18. Jahrgang / Nr. 19 — Einzelpreis: 10 Rpf. / Sonntags 15 Rpf. — Freitag, den 19. Januar 1940

Die Lodscher Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lodsch Rm. 2.50 frei Haus, bei Abholung in der Geschäftsstelle Rm. 2.15, bei Streifbandbezug Rm. 2.50 zuzüglich Porto Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anschrift: Lodsch, Adolf-Hitler-Straße 86. — Fernsprecher: Verlagsleitung u. Schriftleitung — 148-12; Druckerei und Anzeigenannahme — 106-86; Buchhaltung, Vertrieb, Zeitungsbestellung — 164-45.

Lodscher Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Lodsch

Bankverbindung: Commerz- u. Privatbank, Filiale Lodsch; Deutsche Genossenschaftsbank AG., Lodsch; Dresdner Bank, Filiale Lodsch. Anzeigenpreis: 10 Rpf. für die 12gespaltene 22 mm breite Millimeterzeile. Ermäßigter Grundpreis für Familienanzeigen. Für Kleinanzeigen Wortberechnung. Anzeigenschluß 16 Uhr, für die Montagausgabe am Sonnabend 18 Uhr. Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Ribbentrop-Brief an Bonnet:

Beweis für Frankreichs Kriegsschuld

Die französische Außenpolitik verlor ihre Selbständigkeit und wurde von England abhängig

Berlin, 19. Januar

Amtlich wird verlautbart (Zweite amtliche deutsche Veröffentlichung zum französischen Gelbbuch): Wie vor kurzem durch die Veröffentlichung von Urkundenmaterial über den Besuch des Reichsaußenministers von Ribbentrop in Paris im Dezember 1938 nachgewiesen worden ist, schien im Winter 1938/39 seit langen Jahren zum ersten Male die Voraussetzung für eine wirkliche und dauernde deutsch-französische Entspannung gegeben zu sein. Deutschland hatte durch den schriftlich bekräftigten endgültigen Verzicht auf eine Revision seiner Westgrenze jedes Uebergreifen seiner Politik auf das Gebiet französischer Lebensinteressen ausgeschlossen. Frankreich hatte durch seinen verantwortlichen Außenminister erklärt, daß sich in der Einstellung Frankreichs zu den osteuropäischen Fragen seit München ein grundsätzlicher Wandel vollzogen habe, und zu verstehen gegeben, daß die französische Regierung in Zukunft den Lebensinteressen Deutschlands in Mittel- und Osteuropa nicht mehr störend in den Weg treten werde.

Trotz innerpolitischer Widerstände mannigfacher Art ist die französische Regierung bis in den März 1939 von dieser neuen realistischen Politik nicht offen abgewichen. Erst die seit dem 17. März 1939 zum politischen Programm erhobene englische Einkreisungspolitik hat die hoffnungsvollen Ansätze zu einer deutsch-französischen Verständigung mit einem Schlage zerstört. Es zeigte sich sofort, daß die französische Außenpolitik jede Selbständigkeit verloren hatte.

Bedingungslos folgte Frankreich der britischen Politik. Der englische Blankoscheck für Warschau erhielt auch die französische Unterschrift, die einseitigen englischen Garantien für Rumänien und Griechenland wurden von Frankreich gegengezeichnet, der Türkei im Interesse Englands das Gebiet von Alexandrette überantwortet und bei den Bemühungen, Sowjetrußland für das Einkreisungsnetz zu gewinnen, spielte Frankreich eine besonders aktive Rolle. Somit hatte Frankreich bereits im Frühjahr 1939 durch seine aktive Teilnahme an der antideutschen Einkreisungspolitik der deutsch-französischen Erklärung die Grundlage entzogen. Trotzdem ist der französische Außenminister Mitte Juli 1939 nochmals von maßgebendster deutscher Seite auf seinen politischen Kurswechsel festgenagelt und auf die verhängnisvollen Folgen der Polen gegebenen Blankovollmacht hingewiesen worden.

Am 1. Juli war dem deutschen Botschafter vom französischen Außenminister eine schriftliche Notiz zur Weiterleitung an Reichsaußenminister von Ribbentrop übergeben worden. Hierin hatte Bonnet behauptet, daß im deutsch-französischen Abkommen ein Vorbehalt hinsichtlich der fortdauernden Geltung des französisch-polnischen Bündnisses enthalten sei, und gleichzeitig erklärt, daß Frankreich fest entschlossen wäre, die Polen gegebenen Versprechungen unter allen Umständen einzulösen.

(Fortsetzung Seite 2)

Um die Galgenfrist

Von Walter v. Ditmar

Soviel Leid und Schrecken ein Krieg auch mit sich bringen mag, so hat er doch auch sein Gutes. Er ist wie ein Fieber, das die Schlacken aus dem Körper brennt, er ist der fast erlösende Ausbruch einer Krankheit, die den Körper des alten Europa niederwarf, an ihm zehrte und ihn — auf „friedliche" Weise zwar — an den Rand des Abgrundes führte. Auch das Fieber dieses Krieges brennt die Schlacken aus dem Körper Europas, dem im „Friedensvertrag" von Versailles so schwere Wunden geschlagen wurden. Aber nicht nur die Sünden von Versailles werden an das unbestechliche Licht einer hart abwägenden Wirklichkeit gezogen, auch die Fehler und Schwächen und Krankheitskeime, deren Ursprung manchmal um Jahrhunderte zurückliegt, werden jetzt mit einem Male wieder sichtbar.

Es wird heute viel über Skandinavien geredet, und die Ereignisse der letzten Zeit — die scharfe Moskauer Note an die Adressen Schwedens und Norwegens, die etwas lahmen Erwiderungen der beiden skandinavischen Staaten und nun die Reichstagsrede des schwedischen Ministerpräsidenten Hansson — berechtigen das. Nicht um der Ereignisse selbst willen, sondern um der historischen Erinnerung an ein Schweden, das einmal stark und selbstsicher eine eigene Politik verfocht. Heute schwankt dieses Schweden aber nur noch kraftlos zwischen den Polen. Einerseits ist es geneigt, an der Seite der westlichen „Demokratien" — das Wort „Demokratie" besitzt überall in Skandinavien eine ungeheure Zugkraft — für Finnland, dessen Bedrohung es als eigene Bedrohung ansieht, einzutreten. Andererseits aber schreckt es vor der unmißverständlichen Warnung aus dem Osten zurück, ohne sich aber auch jetzt zu einer wirklich klaren Entscheidung aufraffen zu können. Man begnügt sich nach demokratischer Sitte damit, nach beiden Seiten hin halbe Versprechungen, vor allem aber billige Beteuerungen zu geben, die zu möglichst wenig verpflichten, den anderen aber zum Zuwarten bestimmen sollen. Man könnte diese Art der Außenpolitik, wenn man dafür ein so großes Wort überhaupt gebrauchen will, als eine Politik um das Herausschlagen einer Galgenfrist nennen.

Eine Politik dieser Art betreibt ein Staat nur, wenn ihm das Vertrauen in die eigenen Kräfte fehlt oder aber wenn diese Kräfte gar nicht vorhanden sind, wenn er zu schwach ist, um seine Politik in das Interesse des eigenen Volkes zu stellen.

Wenn Ministerpräsident Hansson jetzt sagt, seine Neutralität werde Schweden mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften verteidigen; im übrigen aber habe Schweden für Finnland zwar lebhafte Sympathien, aber man müsse sehr vorsichtig sein, wenn Schweden nicht zum Kriegsschauplatz gemacht werden solle. — Derartige Reden sind manchmal ge-

Beteuerungen aus Stockholm

Außenpolitische Erklärung des schwedischen Ministerpräsidenten vor dem Reichstag

Stockholm, 19. Januar

Der schwedische Reichstag nahm am Mittwoch seine Tätigkeit mit einer großen Aussprache wieder auf. Ministerpräsident Hansson betonte in seiner Rede, daß die schwedische Außenpolitik keine Aenderung erfahren habe. Schweden werde seine Unabhängigkeit und seine Neutralität verteidigen. Jeder Versuch, diese Neutralität zu verletzen, werde mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zurückgewiesen werden. Von Akten, die im Gegensatz zur Neutralität ständen, wie etwa die Durchmarscherlaubnis für kriegführende Truppen oder die Bereitstellung von Stützpunkten, könne keine Rede sein. Schweden halte an der Zusammenarbeit mit kleinen bündnisfreien Staaten fest, die nach einem Frieden der Sicherheit und der Gerechtigkeit strebten.

Das Ziel der Zusammenarbeit der nordischen Staaten, so erklärte er weiter, bestehe in der Sicherung der Neutralität und Unabhängigkeit. Von einer militärischen Koalition sei niemals die Rede gewesen. Für Schweden bestehe auch keinerlei Verpflichtung, sich an die Seite Finnlands zu stellen. Das schwedische Volk sei zwar von einem Gefühl der Wärme gegenüber Finnland getragen, was aber keine Feindseligkeit gegen das russische Volk bedeute. Die schwedische Regierung, schloß Hansson, bringe der Frage der Hilfe für Finnland lebhafte Sympathie entgegen, es sei aber Vorsicht geboten, wenn Schweden nicht ein Teil des Kampffeldes werden wolle.

Welchen Weg geht Schweden?

Unklare Haltung im Finnland-Konflikt

(Von unserem Stockholmer Vertreter)

Stockholm, 19. Januar

In hiesigen politischen Kreisen hat die Veröffentlichung des russisch-schwedisch-norwegischen Notenwechsels über die Haltung der beiden nordischen Staaten im Finnlandkonflikt naturgemäß eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen.

Tatsächlich kann es keine Frage sein, daß hier in den letzten Wochen alles getan worden ist, um die schwedische öffentliche Meinung gegen Rußland aufzubringen, insbesondere hat der weitaus größte Teil der schwedischen Presse den finnischen Konflikt so behandelt, als wenn er nicht mehr eine Sache zwischen Finnland und Rußland sei, sondern eine Angelegenheit aller nordischen, insbesondere des schwedischen Volkes. Dabei hat es die schwedische Regierung auch nicht verstanden, die Pressekampagne gegen Rußland in etwas ruhigere Bahnen zu lenken, oder auch nur jene Zeitungsschreiber zurückzupfeifen, die immer wieder zu einer „Beinahe-Interventionspolitik" aufriefen.

Auch in der Frage des Waffentransportes durch Schweden nimmt die schwedische Regierung eine Stellung ein, die, gelinde gesagt, ziemlich vage begründet ist und wenig auf die gegebenen Realitäten Rücksicht nimmt. Man wehrt sich hier immer noch gegen den Gedanken, daß die Einmischung der Westmächte in den finnisch-russischen Konflikt eine ernste Belastungsprobe für die skandinavische Neutralität ist, wenn auch in etwas einsichtigeren schwedischen Kreisen bereits die Erkenntnis dämmert, daß die sogenannte Hilfsaktion der Westmächte für Finnland nicht so uneigennützig gemeint ist, wie sie unter Verwendung zahlloser Phrasen dargestellt wurde.

Italiens Weg zur Autarkie

Eine richtungweisende Rede Mussolinis über Italiens koloniale Zielsetzung

Rom, 19. Januar

Unter dem Vorsitz des Duce trat am Donnerstag abend im Ministerium für Italienisch-Ostafrika der Ende April vorigen Jahres ins Leben gerufene Generalrat des beratenden Korporativausschusses für Italienisch-Ostafrika zusammen. Der Eröffnungssitzung wohnten sämtliche Mitglieder der Regierung bei. Mussolini ergriff bei dieser Gelegenheit das Wort, um die Zielsetzung des faschistischen Italiens in seiner Kolonialtätigkeit wie folgt zu präzisieren.

Die Geschichte der Völker, die die Fähigkeit zu Imperien haben, lehrt uns, daß das Imperium im ersten Stadium eine geistige, politische und militärische Schöpfung des Mutterlandes darstellt. In einem zweiten Stadium lebt und entfaltet sich das Imperium durch zum größten Teil vom Mutterlande gelieferte Mittel. In einem dritten Stadium versorgt das Imeprium sich selbst, d. h. es erlangt eine vollkommene wirtschaftliche und militärische Selbstversorgung. In einem vierten Stadium ist das Imperium in der Lage, die Hilfsquellen des Mutterlandes zu vervollst[illegible]gen, indem es ihm Rohstoffe liefert. Um di[illegible]sicher zu behalten, muß man sie bevölkern. Von diesen Stadien kann, wie Mussolini abschließend betonte, das erste als abgeschlossen gelten.

„Nieder mit den Juden!"

Antijüdische Kundgebungen in England

(Von unserem Kopenhagener Vertreter)

Kopenhagen, 19. Januar

Die sozialdemokratische Presse Englands ist tief empört darüber, daß es trotz des Krieges immer noch zu antijüdischen Kundgebungen in England kommt. Besonders erbost zeigt sich das Londoner Blatt „Daily Herald", das vor allem der englischen Polizei den Vorwurf macht, sie lasse derartige Kundgebungen ruhig geschehen und schreite nicht ein, wie das ihre Pflicht sei. Das englische Arbeiterblatt führt dann einen Bericht der jüdischen Zeitung „Jewish Chronicle" über eine Antisemitenversammlung auf einem Londoner Platz an. In diesem Bericht heiße es u. a., während der Versammlung seien immer wieder Rufe wie: „Nieder mit den Juden! Fangt in Altgate und Whitechapel (Londoner Gettos) an!" laut geworden,

Wir bemerken am Rand

Mr. Ironside jun. fährt an die Front Der private und geschäftliche Reiseverkehr zwischen England und Frankreich ist praktisch gesperrt. Nun hat es in London aber beträchtliches Aufsehen erregt — die „News Chronicle" berichtet darüber in ausführlichster Weise —, daß es einem 15jährigen Schuljungen, noch dazu auf Staatskosten, möglich war, nicht nur in das französische Hinterland zu reisen, sondern direkt an die Maginot-Linie, wo er sogar von General Gamelin empfangen wurde. Es werden, wie man hört, in diesem Zusammenhang sehr peinliche Fragen an das Kriegsministerium gerichtet, denn dieser 15jährige Schuljunge ist — der Sohn des englischen Generalstabschefs, Sir Edmund Ironside. Beziehungen sind eben alles. Das englische Kriegsministerium hat sich der lästigen Frager bisher damit entledigt, daß es ihnen mitteilte, „es habe hierüber nichts zu sagen". Diese Frage wird aber dem englischen Kriegsministerium vielleicht doch noch ein wenig Kopfschmerzen bereiten, um so mehr, als viele Geschäftsleute, die dringend nach Frankreich fahren wollen, auf keine Art die Genehmigung dazu erlangen können, während ein Schuljunge diese Genehmigung ohne weiteres erhielt und noch dazu auf Staatskosten befördert wurde — weil er eben Beziehungen hatte.

fährlicher, als wenn in ihnen ein offener Standpunkt offen dargelegt wird. Reden dieser Art verstimmen zumeist beide Seiten, weil in ihnen zwar allseitig verheißungsvolle Andeutungen gemacht werden, diese Verheißungen aber doch allzu deutlich durchblicken lassen, daß sie widerwillig gegeben wurden und mit dem geheimen Vorbehalt, sie bei der ersten sich bietenden Gelegenheit wieder zurückzunehmen.

Die Ereignisse, die sich jetzt um die skandinavischen Staaten abspielen, erinnern allzusehr an die Tage und Wochen vor dem Ausbruch des russisch-finnischen Konfliktes, als daß man seine Blicke nicht mit Besorgnis in den Norden richten würde, wo wieder ein Opfer britischer Skrupellosigkeit dessen harrt, für britische Interessen bluten zu dürfen. Ebenso wie es in diesem Kriege keine Inseln mehr gibt — England spürt das von Tag zu Tag deutlicher — so gibt es auch keine Halbinseln mehr. Staaten aber, die sich in der nächsten Nachbarschaft einer Großmacht befinden und es nicht verstehen, mit ihr eine gemeinsame Basis zu finden und zudem noch ihre eigene Schwäche so offensichtlich werden lassen, sind weltpolitische Gefahrenzonen, und es gehörte für England nicht gar so viel Spürsinn dazu, sich gerade Skandinavien als nächstes Opfer seiner Kriegsausweitungsbestrebungen auszusuchen. Die englische Methode, es Schweden einreden zu wollen, es könne auf diesem Wege zu einer Großmachtpolitik zurückkehren, wie sie ihm im Frieden von Nystadt (1721) unwiderbringlich verlorenging, ist so plump, daß selbst in Schweden niemand darauf hereinfallen dürfte.

Der Bericht des OKW.

Aufklärungsflüge über der schottischen Küste

Berlin, 19. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen keine besonderen Ereignisse.

Die Luftwaffe führte neben Grenzüberwachungsflügen an der Westfront Aufklärungsflüge über der schottischen Küste durch.

600 000 RM. Hindenburgspende

Unterstützung der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen

Berlin, 19. Januar

Das Kuratorium der Hindenburg-Spende hatte für das Jahr 1939 wiederum insgesamt 600 000 RM ausgeworfen. Auf Grund dieses Beschlusses sind im Jahre 1939 an Unterstützungen 558 240 RM ausgezahlt worden. Im Einzelfall wurden daraus unterstützt 1912 Kriegsbeschädigte, 1445 Kriegshinterbliebene, 36 Veteranen und 871 ehemalige aktive Offiziere, Offiziere des Beurlaubtenstandes, Heeresbeamte und Hinterbliebene dieser Personenkreise. Der unausgenutzte Betrag entfällt zum nicht kleinen Teil auf die Tatsache, daß es infolge der Ereignisse im Osten und der Freimachungen im Westen in einer Reihe von Fällen nicht möglich war, die für diese Gebiete vorgesehenen Beträge zur Auszahlung zu bringen. Diese Beträge sind deshalb zugunsten der angeführten Gebiete auf das neue Jahr übernommen worden, um bei erster Gelegenheit ausgezahlt zu werden.

Landdienst bekämpft Landflucht

Eine Vereinbarung über den Landdiensteinsatz

Berlin, 19. Januar

Der Landdienst der Hitlerjugend hat durch eine Vereinbarung zwischen Reichsjugendführung und Reichsnährstand neue klare Grundlagen erhalten. Der Landdienst hat sich als besonders wirksames Mittel im Kampf gegen die Landflucht erwiesen, wie überhaupt die Ueberwindung der Landflucht von der grundsätzlichen Seite her eine Aufgabe der nationalsozialistischen Jugenderziehung ist. In der neuen Vereinbarung wird der Landdienst als politische Aufgabe des Nationalsozialismus herausgestellt. Die HJ. ist alleinige Trägerin des Landdienstes und hat die politische und weltanschauliche Erziehung durchzuführen. Der Reichsnährstand hat es übernommen, beim Bauerntum Verständnis und Aufgeschlossenheit zu erreichen, ferner die wirtschaftliche und soziale Betreuung und die berufliche Förderung zu übernehmen.

Ribbentrop-Brief an Bonnet

(Fortsetzung von Seite 1)

Der Reichsaußenminister beantwortete diese französische Drohung mit dem folgenden Schreiben an den französischen Außenminister:

Reichsaußenminister von Ribbentrop
an den französischen Außenminister George Bonnet.

Persönlich! Fuschl, den 13. Juli 1939

Sehr geehrter Herr Bonnet,

Sie haben Graf Welczeck am 1. Juli eine für mich bestimmte persönliche Notiz übergeben, deren Inhalt es nunmehr auch mir zur Pflicht macht, Eurer Exzellenz klar und unmißverständlich die Einstellung der deutschen Regierung zu den deutsch-französischen Beziehungen im allgemeinen und zur Danziger Frage im besonderen bekanntzugeben.

Die Erklärung vom 6. Dezember 1938

Die deutsche und französische Regierung haben am 6. Dezember 1938 eine Erklärung unterzeichnet, wonach sie feierlich die zwischen Deutschland und Frankreich bestehenden Grenzen als endgültig anerkennen und wonach sie alle ihre Kräfte einsetzen wollen, um friedliche und gutnachbarliche Beziehungen zwischen den beiden Ländern sicherzustellen. Diese Erklärung war auf seiten der Reichsregierung die logische Folge der von ihr seit der Machtübernahme konsequent verfolgten Politik der Verständigung mit Frankreich, einer Politik, an der sie grundsätzlich auch heute noch festhalten möchte.

Nicht Polen — Italien war gemeint

Was Ihre Bemerkung über den in den Artikel 3 der deutsch-französischen Erklärung aufgenommenen Vorbehalt bezüglich der besonderen Beziehungen Deutschlands und Frankreichs zu dritten Mächten anlangt, so trifft es keineswegs zu, daß dieser Vorbehalt eine Anerkennung besonderer Beziehungen Frankreichs zu Polen in sich schlösse. In den Besprechungen, die in Berlin und Paris bei den Vorverhandlungen über die Erklärung und bei Gelegenheit ihrer Unterzeichnung stattgefunden haben, bestand vielmehr volle Klarheit darüber, daß sich der Vorbehalt auf das besondere Freundschaftsverhältnis Frankreichs zu England und Deutschlands zu Italien bezöge. Insbesondere haben wir bei unseren Besprechungen am 6. Dezember 1938 in Paris übereinstimmend die Respektierung der beiderseitigen vitalen Interessen als Voraussetzung und als Grundsatz der künftigen Entwicklung guter deutsch-französischer Beziehungen festgestellt. Dabei habe ich ausdrücklich auf Osteuropa als deutsche Interessensphäre hingewiesen und Sie haben — ganz im Gegensatz zu der Behauptung in Ihrer Notiz — damals Ihrerseits betont, daß sich in der Einstellung Frankreichs zu den osteuropäischen Fragen seit der Konferenz von München ein grundsätzlicher Wandel vollzogen habe.

Der Umfall Frankreichs

Mit diesem von uns Anfang Dezember festgestellten Standpunkt steht es in direktem Gegensatz, daß Frankreich den großzügigen Vorschlag des Führers an Polen zur Regelung der Danziger Frage und die etwas eigenartige polnische Reaktion zum Anlaß genommen hat, mit Polen neue, verstärkte Bindungen gegen Deutschland einzugehen. Am Schluß Ihrer Notiz werden diese Bindungen dahin charakterisiert, daß jedes militärische Eingreifen Polens bei einer Veränderung des status quo in Danzig Frankreich veranlassen würde, Polen sofort militärisch beizustehen. Zu dieser Politik der französischen Regierung habe ich folgendes zu bemerken:

Deutschlands Ostpolitik — Deutschlands Angelegenheit

1. Deutschland muß, ebenso wie es sich niemals in vitale französische Interessensphären eingemischt hat, eine Einmischung Frankreichs in seine vitalen Interessensphären mit aller Entschiedenheit ein für allemal ablehnen. Die Gestaltung des Verhältnisses Deutschlands zu seinen östlichen Nachbarn berührt keinerlei französische Interessen, sondern ist ureigenste Angelegenheit der deutschen Politik. Die Reichsregierung sieht sich daher nicht in der Lage, Fragen der deutsch-polnischen Beziehungen mit der französischen Regierung zu erörtern oder dieser gar das Recht zu einer Einflußnahme auf Fragen zuzugestehen, die mit der zukünftigen Gestaltung des Schicksals der deutschen Stadt Danzig zusammenhängen.

Polens Antwort eine Kriegsdrohung

2. Zu Ihrer persönlichen Orientierung über den deutschen Standpunkt in der polnischen Frage will ich aber folgendes sagen: Die polnische Regierung hat das historische einmalige Angebot des Führers zur Regelung der Danziger Frage und zur endgültigen Konsolidierung der deutsch-polnischen Beziehungen mit Kriegsdrohung beantwortet, die man nur als seltsam bezeichnen kann. Es ist im Augenblick nicht zu erkennen, ob die polnische Regierung diese eigenartige Einstellung revidieren und zur Vernunft zurückkehren wird. Solange sie aber bei ihrer unvernünftigen Haltung bleibt, kann dazu nur gesagt werden, daß jede Verletzung Danziger Bodens durch Polen oder eine mit dem Ansehen des Deutschen Reiches nicht zu vereinbarende Provokation seitens Polens mit dem sofortigen deutschen Vormarsch und der Vernichtung der polnischen Armee beantwortet werden würde.

Der Führer suchte die Verständigung

3. Die bereits erwähnte, im Schlußsatz Ihrer Notiz enthaltene Feststellung würde nach ihrem Wortlaut bedeuten, daß Frankreich Polen das Recht zugesteht, sich jeder beliebigen Aenderung des status quo in Danzig militärisch zu widersetzen und daß, wenn Deutschland eine solche Vergewaltigung deutscher Interessen nicht duldet, Frankreich Deutschland angreifen will. Sollte dies tatsächlich der Sinn der französischen Politik sein, so müßte ich Sie bitten, zur Kenntnis zu nehmen, daß solche Drohungen den Führer in seinem Entschluß, die deutschen Interessen mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln wahrzunehmen, nur noch bestärken würden. Der Führer hat immer die deutsch-französische Verständigung gewünscht und einen nochmaligen Krieg zwischen den beiden Ländern, die durch keinerlei vitale Interessengegensätze mehr getrübt werden, als wahnsinnig bezeichnet. Liegen die Dinge aber so, daß die französische Regierung den Krieg will, so wird sie Deutschland jederzeit bereit finden. Die Verantwortung für einen solchen Krieg würde dann ausschließlich die französische Regierung vor ihrem Volk und vor der Welt zu tragen haben.

Angesichts der angenehmen persönlichen Beziehungen, die ich mit Eurer Exzellenz gelegentlich der Unterzeichnung der Erklärung vom 6. Dezember 1938 aufnehmen konnte, bedauere ich, daß Ihre Notiz mich zu dieser Erwiderung gezwungen hat. Ich möchte die Hoffnung nicht aufgeben, daß letzten Endes doch noch die Vernunft obsiegen und das französische Volk erkennen wird, wo seine wahren Interessen liegen. Nachdem ich mich seit [illegible] 20 Jahren für die deutsch-französische V[illegible] eingesetzt habe, würde das auch für mich persönlich die Erfüllung eines aufrichtig empfundenen Wunsches sein.

Mit den besten Empfehlungen
Ihr sehr ergebener
Joachim von Ribbentrop.

*

Wie nichts anderes ist dieses — nebenbei bemerkt — glänzend abgefaßte Schreiben des deutschen Reichsaußenministers an den französischen Außenminister Bonnet dazu geeignet, den schroffen Wandel der französischen Außenpolitik, der für den Ausbruch dieses Krieges von entscheidender Bedeutung war, für alle Zeiten festzuhalten: Frankreich lud sich durch sein plötzliches Abschwenken von der in München eingeleiteten und erst unlängst in Paris feierlich bekräftigten deutsch-französischen Verständigungspolitik die Mitschuld am Kriege auf. Das beweist dieses Schreiben, dessen Abfassungsdatum man nicht außer acht lassen lassen darf — es ist der 13. Juli (!) 1939 —, eindeutig. Frankreich wußte durch dieses Schreiben anderthalb Monate vor Ausbruch des Krieges genau, worum es ging — und gab dem englischen Drängen doch nach. Darin besteht die schon jetzt erhärtete Schuld Frankreichs an diesem Kriege.

Die finnländischen Heeresberichte

Spähtrupptätigkeit und Artilleriefeuer

Moskau, 19. Januar

Der Heeresbericht des Leningrader Militärbezirks meldet vom 17. Januar Spätrupptätigkeit und von einzelnen Frontabschnitten Artilleriefeuer.

Die sowjetische Luftwaffe habe eine Reihe von Erkundungsflügen und Luftangriffen auf Eisenbahnen und militärische Objekte durchgeführt. In den dabei sich entwickelnden Luftkämpfen sollen — wie das Kommuniqué mitteilt — 11 finnische Flugzeuge abgeschossen worden sein.

Der finnische Heeresbericht vom 17. Januar meldet von der Karelischen Landenge lebhafte Störungstätigkeit und von der Ostgrenze am Ladoga-See Patrouillengefechte. In Lappland sollen finnische Truppen erfolgreich in der Gegend von Salla gefochten haben. Von den Fronten der anderen Abschnitte wird von Artillerietätigkeit berichtet. Am 16. Januar war die russische Flugtätigkeit mit Ausnahme der Karelischen Front in der Gegend von Kajaani gering.

Handelsabkommen Spanien—Frankreich

Nach mehrmonatigen Verhandlungen abgeschlossen

Madrid, 19. Januar

Nach mehrmonatigen Verhandlungen gelangte das französisch-spanische Handelsabkommen zum Abschluß. Es soll am Freitag von Außenminister Beigbeder und dem Botschafter Marschall Pétain unterzeichnet werden. Die Vorbedingung dieses Abkommens war die Erfüllung sämtlicher französischer Verpflichtungen gemäß dem Abkommen zwischen Jordan und Berard.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas" G. m. b. H., Lodsch I, Adolf-Hitler-Straße 86.
Verlagsleiter: Wilhelm Matzel.

Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer.
Stellvertretender Hauptschriftleiter: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: Walter v. Ditmar; für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel; für Kultur und Unterhaltung: Walter Jacobs; für Sport: i. V. Horst Markgraf; für Wirtschaft: Horst Markgraf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bischoff. Sämtlich in Lodsch.

Flucht der Bankrotteure / Wie polnische Machthaber ihr Volk verrieten

Eine L.Z.-Artikelserie aus den Tagen des polnischen Zusammenbruchs von Rudolf Stache

VI.

In Lumpen gehüllt

Das schrieb Josef Beck, ehemals Außenminister Polens, am 11. November 1932 im Rahmen seiner „Erinnerungen" in der „Gazeta Polska". In Lumpen gehüllt, hungernd und frierend, ziellos inmitten eines Haufen von Abenteuern, die nichts zu verlieren hatten, die aber alles gewinnen konnten, wenn es ihnen gelang, sich in Warschau irgendwelche einflußreichen Stellen zu erobern, so kamen die Smiglys und Becks 1918 aus Rumänien in Polen an. Der vorstehende Bericht ist ein Dokument für diese Tatsachen!

Beck hatte sein Glück in Polen gemacht!

Smigly ist zu großer Macht gelangt!

Sie alle haben ihr Ziel erreicht, sie haben Reichtümer in die Hände bekommen, und sie sind Jahre hindurch im Genusse der Macht gewesen, die ihnen einst so erstrebenswert erschien.

Und nun ziehen sie den gleichen Weg nach der rumänischen Grenze wieder zurück. Einundzwanzig Jahre sind seither vergangen. Einst kamen sie hungernd, politische Freibeuter, heute führen sie den polnischen Staatsschatz, Millionen in Gold, zum Lande hinaus.

Das politische Abenteuer hat sich gelohnt!

Das Volk, das ihnen einst vertraute, bleibt ausgesogen und verlassen zurück. In Krakau aber ragt das Mal über dem Grabe des Marschalls Pilsudski anklagend über die Stadt. Es wird immer daran erinnern, daß die Männer, die in diesen Tagen der rumänischen Grenze zuflüchten, einen Staat zerbrochen haben.

Asyl für politische Hasardeure

In Rumänien werden Internierungslager errichtet. Zehntausende von Soldaten der ehemaligen polnischen Armee sind über die Grenze gekommen und entwaffnet worden. Die Grenzbrücken sind stark besetzt. Rumänische Grenzpolizei erwartet hier die Mitglieder der ehemaligen polnischen Regierung.

Die flüchtenden Machthaber aus Warschau haben sich bereits angemeldet. In den Grenzorten werden Spottlieder auf die Herren Smigly und Beck gesungen. Da erläßt das Kommando der ersten rumänischen Infanteriedivision in Temesvar eine Verordnung, die es verbietet, fremde Staatsoberhäupter zu verspotten. Verboten wird auch jede Handlung, die zur Verletzung fremder nationaler Gefühle geeignet ist. Die Militärbehörde hat allen Grund, derartige Verordnungen zu erlassen! In den Komitaten an der Grenze läßt die rumänische Bevölkerung den polnischen Offizieren gegenüber, die geflüchtet sind, ohne gekämpft zu haben, ihre ganze Verachtung erkennen.

Das Geld zuerst

Am Dienstag, dem 12. September, in den Vormittagsstunden, erscheint an einer Grenzbrücke ein geschlossenes Personenauto. Die Kontrolle der Insassen geht sehr schnell vor sich, das Auto passiert den Grenzübergang und fährt nach Czernowitz weiter. Das erste Mitglied der polnischen Regierung hat rumänischen Boden betreten. Es ist Finanzminister Kwiatkowski er soll den Goldschatz der Bank von Polen nach Rumänien überführen.

Lastkraftwagen, die nach einer Meldung aus Bukarest den typischen hellgrünen Schutzanstrich der polnischen Wehrmachtswagen tragen, folgen dem Auto des Finanzministers. Sie legen mehrmals die Strecke von der Grenze nach Czernowitz zurück. In der rumänischen Stadt werden ihre Lasten, große Holzkisten die für einen längeren Transport gebaut erscheinen, ausgeladen.

Die Aktion des Herrn Kwiatkowski hat Erfolg!

Auf dem Flugplatz in Bukarest landen 6 Zivilflugzeuge, die aus Polen kommen. Ihre Fracht besteht aus zahlreichen schweren Kisten, die vom Flugplatz nach der polnischen Botschaft geschafft werden.

Die politischen Hasardeure haben ihr Vermögen gesichert!

Prominenz rückt aus

In Kuty, einer polnischen Grenzstadt, sitzen die Männer, die ehemals in Warschau im Stadtschloß Herrn Anthony Eden auf festliche Weise empfingen und denken, in schmutzigen Provinzhotels über die Vergänglichkeit des Glanzes nach. Die Lage, in der sie sich befinden, ist hoffnungslos. Die Russen rücken mit ihren motorisierten Truppen näher, es kann nur noch Stunden dauern, bis sie Kuty erreicht haben.

Die ganze Welt spricht von Kuty!

In den Hauptstädten der Erde gibt es für die Feiglinge von Kuty nichts als Spott!

Die Herren, die vor einundzwanzig Jahren durch die Ukraine und Galizien nach Warschau kamen, um es dem englischen Kapitalisten gleichzutun, um auf eine als legal bezeichnete Art dem polnischen Arbeiter und Bauern auszuplündern, geraten jetzt miteinander in Streit. In aller Stille begeben sie sich einzeln nach Rumänien.

Grazynski, einst Wojewode im schlesischen Gebiet, flüchtet zuerst. Dieser Mann, an dessen Händen Blut klebt, entpuppt sich jetzt als ein Feigling schlimmster Art. Er hat in Oberschlesien aus polnischen Arbeitern Terroristen gemacht! In Wutausbrüchen, die gegen polnische Führer gerichtet wurden, weil diese da und dort zur Mäßtgung rieten, konnte Grazynski die grausamsten Maßnahmen verlangen. Polen, die sich seinem Byzantismus nicht unterwarfen, kamen ins Gefängnis. „Ich will mein ganzes Leben auf soldatische Tugenden stützen!" hatte Grazynski noch am 2. Mai 1939 in Kattowitz erklärt. Diese Aeußerungen sind nicht mehr als Lüge gewesen. Lüge war sein Kampf! Er ist nicht mehr als ein verabscheuungswürdiger Feigling gewesen! Er überschritt nach dem Finanzminister als erster die rumänische Grenze.

Die Flucht artet nun zur Panik aus. In den Hotels von Bukarest treffen die Männer und Frauen ein, die einst in Warschauer Gesellschaftskreisen die elegante Prominenz darstellten. Es treffen ein der Primas von Polen, Kardinal Hlond, Minister Koc, Generaldirektor Kartinski, der einstige Beherrscher der polnischen National-Bank. Es treffen ein Frau Beck, Frau Smigly, Frau Moscicka. Sie bringen Wagenladungen von Gepäck mit sich. In der Eleganz, die sie um sich verbreiten, stechen sie augenfällig von den polnischen Soldaten ab, die waffenlos und hungernd auf den Straßen sitzen und die den Internierungslagern zumarschieren.

Bankrotteure haben das Volk im Stiche gelassen!

Austeilung der Devisenvorräte

Der Troß der geflüchteten Regierung ist unübersehbar. Ein rumänischer Bericht teilt am Sonntag, dem 17. September, mit, daß bei Kuty vierhundert Kraftwagen über die Grenze gelangten, die das Gepäck der Regierungsmitglieder enthielten. Am gleichen Sonntag um 19,30 Uhr verlassen die Machthaber polnisches Gebiet. In den Abendstunden, als das Gerücht von der Ankunft fremder Truppen immer mehr um sich greift, kommen den Männern, die wenige Stunden zuvor das polnische Volk noch zum mutigen Aushalten aufgefordert haben, doch Bedenken. Obwohl sie sämtlich Offiziere sind, verzichten sie darauf, sich dem Gegner zu stellen und nur auf die bloße Nachricht hin, daß Gefahr naht, begeben sie sich überstürzt auf die Brücke, die bei Kuty über den Grenzfluß Czeremos führt. In der gleichen Stunde, in der im Weichselbogen die für Englands Interessen in die Schlacht geschickten polnischen Arbeiter und Bauern kämpfen, gehen die Männer, die bisher gleißende Worte von soldatischen Tugenden, von Mut und Tapferkeit geredet haben, nach dem Auslande.

Die erste Nacht verbringen Moscicki, Rydz-Smigly, Josef Beck und eine Reihe anderer Bankrotteure in der rumänischen Ortschaft Wischnitz. In den Morgenstunden des 18. Septembers fahren sie nach Czernowitz weiter, um dort ihr Heerlager aufzuschlagen.

Es ist das Lager von Männern, die noch jetzt erklären, Deutschland erobern zu wollen! Plötzlich erwacht bei einigen der Flüchtlinge der Mut. In Rumänien haben sie nicht zu befürchten, sich zum Kampfe stellen zu müssen. Josef Beck, einst Minister der polnischen Regierung, bringt es fertig auf neutralem Boden für den 18. September vormittags um 11 Uhr namens der polnischen „Regierung" die Vertreter des einst in Warschau akkreditierten Diplomatischen Korps einzuladen, um ihnen Mitteilungen zu übergeben. Da erheben die rumänischen Behörden Einspruch. Josef Beck, der den Diplomaten im englischen Auftrage neue Lügen unterbreiten wollte, darf seine Sitzung nicht abhalten.

Prall gefüllte Brieftaschen

Die erzbischöfliche Residenz in Czernowitz hat Moscicki aufgenommen. In den Hotels residieren die Minister. Sie leben in Ueberfluß! Rumänische Journalisten haben über dieses Auftreten der geflüchteten polnischen Machthabern einen bezeichneten Bericht gegeben. In diesem dokumentarischen Bericht heißt es:

„Im Gegensatz zu den gewöhnlichen Flüchtlingen weisen die ‚oberen Zehntausend' aus Warschau bei ihrem Eintreffen in der Bukowina prall mit holländischen Gulden oder Dollars gespickte Brieftaschen auf. So zahlt der ehemalige Außenminister Beck während seines Aufenthaltes in Czernowitz nur mit Dollars. Er gibt den Kellnern im Hotel und den Dienern im erzbischöflichen Palais Trinkgelder von 5 Dollars aufwärts."

Es ist angesichts dieser Verschwendungssucht der geflüchteten Machhabern Polens notwendig, an die Zustände zu erinnern, die in finanzieller Hinsicht in den letzten Monaten in Pol enherrschten. Die Devisen wurden von der Regierung zwangsweise eingezogen. Leute, die mehr als fünf Zloty Hartgeld bei sich führten, kamen ins Zuchthaus. Die Dekrete der Regierung plünderten das Volk systematisch aus. Es hieß stets, daß die eingezogenen Summen benötigt würden, um Ankäufe für die Armee zu machen. In Wirklichkeit wußte niemand, wohin das Geld kam. Jetzt stellt sich heraus, daß die Mitglieder der ehemaligen Regierung die Devisenvorräte unter sich aufgeteilt haben. Der Bericht aus Bukarest ist ein Beweis dafür.

Gulden, Dollars und Pfunde stehen den Smiglys und Becks zur Verfügung. Es ist das Eigentum des ausgeplünderten polnischen Volkes, das hier vertan wird!

(Fortsetzung folgt)

Pech mit der Lutine

Man könnte vor Kummer die Bäume hinaufklettern und sich die Haare ausreißen. Da machte man nun wegen der unbedingt möglichen Bergung der letzten Schätze aus dem Wrack der Lutine große Reklame, fand auch Geldgeber, freundliche Spender — und mußte dann erleben, daß man kurz vor dem Ziel wieder einmal abbrechen muß Denn wenn draußen in der Nordsee Krieg ist, kann man nicht nach Goldschätzen suchen, die immerhin — wenn auch an der holländischen Küste — so doch im Meer ruhen. Seit die Lutine nun auf der Fahrt nach Hamburg vor mehr als 100 Jahren versank, hatte man ein gutes Dutzend ernstgemeinter und lächerlicher Versuche unternommen, um das Gold zu heben, das sich an Bord befand. 500 Barren Gold und 1000 Barren Silber sollen in der Ladung gewesen sein. Es fällt heute nicht leicht, für solche Dinge Geld zusammenzutrommeln. Und als man es jetzt beisammenhatte, kam der Krieg.

Die Unternehmer sind verzweifelt. Die Geldgeber wollen ihre Einlagen zurück oder ihren Anteil an der Goldbeute. Schon allein wegen der Lutine sind viele Holländer den Engländern bitter böse.

Die gefälschte Germania

Deutsche Briefmarken im Dienste feindlicher Hetzpropaganda

LZ. Berlin, im Januar

Die feindliche Hetzpropadanda hat auch in diesem Kriege wieder alle ihre Register gezogen, um nach der Devise „Der Zweck heiligt die Mittel", die öffentliche Meinung gegen Deutschland zu beeinflussen. Was sich die Giftköche des englischen Lügenministeriums an gemeinen Verdrehungen und Verleumdungen alles leisten, geht auf keine Kuhhaut, doch Deutschland hat aus den Erfahrungen des Weltkrieges gelernt und weiß seine Gegenwehr promt und schlagkräftig einzusetzen. Es ist kaum bekannt, daß im Weltkrieg sogar die deutsche Briefmarke für die unsauberen Machenschaften unserer Kriegsgegner herhalten mußte; wie aus dem reichen Material hervorgeht, daß der Würzburger Philatelist J. Seus in dieser Beziehung gesammelt hat.

So tauchten im Jahre 1917 ausgezeichnet gelungene Fälschungen der Germaniamarken zu 10 und 15 Pfennig auf, die in der deutschen Oeffentlichkeit unbeachtet blieben, während sie eingefleischte Briefmarkensammler bald an bestimmten Merkmalen, so vor allem an den fehlenden Wasserzeichen, als solche erkannten. Daß diese Fälschungen im Lager der Kriegsgegner entstanden sind und welchen Zweck sie zu erfüllen hatten, erfuhr man erst 20 Jahre später durch eine freimütige Veröffentlichung eines der amtlich bestellten feindlichen Hetzapostel, des früheren Direktors des belgischen Propagandaamtes im Haag, Dr. Terwange, der im Jahre 1937 folgendes schrieb:

„Um in Deutschland und unter den deutschen Truppen die Flugblätter, Broschüren und jede Art von Drucksachen der Alliierten verbreiten zu können, war ich einige Zeit gezwungen, mehrere Mitarbeiter nach Deutschland zu schicken, um dort Briefmarken zu kaufen. Diese sollten zur Freimachung der Propagandaschriften usw. dienen, die der Post des feindlichen Landes übergeben wurden. Aber diese ziemlich umfangreichen Markenkäufe konnten leicht Verdacht erregen; inzwischen war auch einer meiner Agenten schon verhaftet worden. Aus diesem Grunde haben mir dann englische Freunde in London die nötigen Mengen falscher deutscher Marken geliefert. Während des Krieges haben die Deutschen niemals diese Unterschiebung gemerkt und selbst während des Waffenstillstandes übergab ich solche an unsere Soldaten, die an der Rheinfront standen und die sie für ihre eigenen Briefe benutzten. Ich weiß, daß die geheimen Dienststellen der Alliierten, die dieselben Aufgaben erfüllten, wie ich in Holland, auch noch über österreichische und andere nachgeahmten Briefmarken verfügten."

Man kann dem Dr. Terwange für dieses Bekenntnis nur danken. Eine Wiederholung des Exempels wird auf keinen Fall mehr möglich sein. Daß unsere Gegner mit Bildfälschungen nicht verlegen sind, wenn es sich darum handelt, den Feind damit zu verleumden, bewiesen erst jüngst verschiedene Fälle in der englischen Presse. Im Jahre 1915 brachte die französische Zeitung „Le Matin" Abbildungen der deutschen Germaniamarken zu 10 und 20 Pfennig mit dem gefälschten schwarzen Aufdruck „Schweiz 10 Centimes", bzw. „Schweiz 25 Centimes". Im Text zu diesen Bildern hieß es u. a.: „Wilhelm II. bereitet Annexionen vor. Diese Briefmarken mit dem Bildnis der Germania und dem üblichen Vermerk ‚Deutsches Reich' sind außerdem mit einer Prägung in schwarzen Buchstaben versehen, die darauf hinweist, daß die Schweiz von nun an ein Teil des Deutschen Reiches ist." Diese Hetzpropaganda übelster Art übernahmen seinerzeit viele ausländische Zeitungen und erregte vor allem in der Schweiz größtes Aufsehen, wenn auch dort das üble Machwerk bald als ein solches entlarvt werden konnte.

London und Paris sind uneins

Veröffentlichung des Blaubuchs über Moskauer Verhandlungen hinausgeschoben

(Drahtbericht unseres Haager v. H.-Korrespondenten)

Den Haag, 19. Januar

Die Veröffentlichung des bereits für die vorige Woche angekündigten britischen Blaubuches über die im vorigen Sommer geführten Allianzverhandlungen der beiden Westmächte in Moskau ist jetzt wieder einmal ohne Bekanntgabe der Gründe hinausgeschoben worden. Das Blaubuch soll auf 150 Seiten 100 verschiedene diplomatische Dokumente umfassen. Das Foreign Office bereitet gemeinsam mit dem Quai d'Orsay die Veröffentlichung der Botschafterberichte und Telegramme vom April bis zu dem für Großbritannien und Frankreich fatalen 23. August vor, der mit der Bekanntgabe des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes den Zusammenbruch der Allianzträume der Westmächte herbeiführte.

Die fortgesetzte Verschiebung der Veröffentlichung des Blaubuches wird in hiesigen diplomatischen Kreisen darauf zurückgeführt, daß die seit Wochen zwischen London und Paris geführten diplomatischen Besprechungen über die weitere Rußlandpolitik der beiden Westmächte bisher noch keine Übereinstimmung gebracht haben.

Indiens Jugend erhebt Protest

Die Doppelzüngigkeit Englands wird angeprangert

Moskau, 19. Januar

Die TASS. zitiert in einem Bericht aus Kabul eine Meldung der „Bombay Chronicle", wonach auf einem Kongreß der indischen Studentenföderation ein Beschluß angenommen wurde, in dem es heißt: „Der gegenwärtige ‚imperialistische Krieg' ist gegen die Interessen des indischen Volkes gerichtet. Das indische Volk kann nicht begreifen, weshalb der europäische Krieg von der englischen Regierung als ‚ein Krieg für die Gerechtigkeit und die Freiheit der unterdrückten Nationen' ausgegeben wird, während zur selben Zeit dieselbe englische Regierung dem indischen Volk das Recht auf Freiheit versagt."

Eingeständnis der Indien-Unruhen

„Ein Stamm mache noch Schwierigkeiten"

London, 19. Januar

Nun muß auch das englische Informationsministerium die Unruhen in Indien, insbesondere in Waziristan, die bisher in London mit eiserner Stirn abgeleugnet wurden, eingestehen. Offenbar ist die Lage so schwierig geworden, daß die indische Verwaltung sich dazu entschlossen hat, „außerordentliche Maßnahmen" zu ergreifen. Darauf deutet jedenfalls eine Meldung aus London hin, wonach ein höheres Mitglied der indischen Verwaltungsbehörden sich nach Peschawar begeben hat, um die Lage in Nordwaziristan zu untersuchen, denn dort — so sagt London in seiner Bescheidenheit —, „mache ein Stamm noch Schwierigkeiten".

Unsere Gegenblockade wirkt

Englands Arbeitslosigkeit wächst — Gold nicht mehr ausschlaggebend

Rom, 19. Januar

Der bekannte italienische Wirtschaftspolitiker und Universitätsprofessor von Fontana-Russo führt in einer vom „Messaggero" veröffentlichten Untersuchung über die steigende Arbeitslosigkeit in England den schlagenden Beweis dafür, daß die deutsche Gegenblockade sehr viel wirksamer ist, als die Engländer zugeben wollen.

Nach der neuesten englischen Statistik, deren Richtigkeit außer Zweifel steht, ist, wie der italienische Fachmann ausführt, die Zahl der Arbeitslosen in England auf 1 340 000 gestiegen, und im Unterhaus hat der Labourabgeordnete Lawson unlängst auf die ganze Bedenklichkeit der Tatsache hingewiesen, daß seit Kriegsbeginn die Zahl der Arbeitslosen Monat für Monat um 100 000 gestiegen ist, während doch gerade während des Krieges die Arbeitslosigkeit hätte abnehmen oder völlig verschwinden müssen.

Diese Entwicklung erscheine, wie der Verfasser dann im einzelnen ausführt, allerdings zunächst unerklärlich, nachdem zwei Millionen Menschen unter den Waffen stehen und die Kriegsindustrien Tag und Nacht durcharbeiten. In der Tat gebe es auch nur eine Erklärung, nämlich die, daß trotz der optimistischen amtlichen Angaben Englands die britische Industrie nicht mehr so arbeiten kann, wie das London glauben machen wolle. Diese verringerte Industrietätigkeit sei aber bestimmt nicht freiwillig, sie gehe vielmehr auf die fehlenden Werkstoffe zurück. Es fehlten also die Rohstoffe für die Arbeit, was nur die Folge der erfolgreichen und wirksamen deutschen Gegenblockade sei. Abgesehen von der Kohle, müsse England alle Rohstoffe einführen. Jede Verzögerung und jeder Rückgang der nötigen Einfuhrmengen bedeute den Stillstand von Fabriken. Im übrigen sei auch die Tatsache, daß England heute in Amerika große Mengen gerade jener Manufakturwaren kauft, für deren Herstellung es bisher an erster Stelle stand, und die den Grundstock der englischen Ausfuhr gebildet haben, ein Beweis für die Wirkungen der deutschen Gegenblockade. Dabei habe der englische Schatzkanzler Simon erst vor kurzem auf die Notwendigkeit der Einfuhrbeschränkung hingewiesen.

Simon, so schließt der Verfasser, hätte auch noch darauf hinweisen können, daß heute sogar mit dem blanken Gold nicht mehr immer und überall im Auslande Waren gekauft werden können und daß es Märkte gibt, die ihre Waren nicht gegen Gold, sondern nur wieder gegen Waren hergeben. Die Macht des englisch-französischen Goldschatzes sei bereits erschüttert, und um die ehedem absolute Herrschaft des Goldes sei es heute bereits recht übel bestellt.

Luftverbindung Moskau Tschungking

Eine Mitteilung der Moskauer Presse

Moskau, 19. Januar

Wie die Moskauer Presse jetzt offiziell mitteilt, wurde die Luftverbindung zwischen Alma Ata (westsowjetisch)—Kasagstan—Chami (Nordwestchina) über Urumtschi—Sinkiang nunmehr eröffnet. Der Fluglinie Alma Ata—Urumtschi—Chami kommt insofern besondere Bedeutung zu, als damit die gegenwärtige Hauptstadt Chinas Tschunking eine direkte Luftverbindung mit Moskau erhält. Von Chami bis Alma Ata setzt die neue Linie der russisch-chinesischen Gesellschaft ein, und von Alma Ata bis Moskau besteht bereits eine regelmäßige Luftlinie der „Aeroflot", die im Sommer sogar täglich beflogen wird.

Zynische Offenheit Chamberlains

Nur nach Gutdünken Achtung fremder Neutralität

Amsterdam, 19. Januar

Die Erklärung, die der englische Premierminister im Unterhaus zu den militärischen Maßnahmen der belgischen und der holländischen Regierung abgab, ist geeignet, den Eindruck zu verstärken, daß der Grund für die Maßnahmen beider Länder in englisch-französischen Zweckinformationen zu suchen ist. Von den sonstigen, keine neuen Gesichtspunkte aufweisenden Ausführungen Chamberlains sind nur die mit zynischer Offenheit ausgesprochenen Worte des Ministerpräsidenten festzuhalten, wonach England die Verletzung der Interessen neutraler Mächte nur insoweit zu vermeiden gewillt ist, als dies mit den englischen Kriegszielen vereinbar sei.

Fleischknappheit in England

Eine Folge der deutschen Gegenblockade

Amsterdam, 19. Januar

Nun muß England die Fleischknappheit einmal am eigenen Leibe spüren. In der englischen Presse wird schamhaft behauptet, das sei nicht auf einen akuten Mangel an Fleisch zurückzuführen, sondern lediglich auf die umfangreichen „Organisationsarbeiten", die angeblich zur Erfassung der Fleischbestände notwendig seien. Diese Entschuldigung, die die Verantwortung für die Fleischknappheit der Bürokratie zuschieben will, entspricht aber nicht einmal den Tatsachen. Vielmehr hat die eingetretene Knappheit ihre Ursache zum großen Teil in den Folgen des Seekrieges.

Es ist im übrigen bezeichnend für die plutokratische Einstellung der Londoner Kriegsmacher, daß Zusatzfleischrationen für Schwerarbeiter, die aus Kreisen der Arbeiterschaft gefordert worden waren, nicht bewilligt worden sind. Während es für Deutschland eine Selbstverständlichkeit war, den Schwerarbeitern entsprechend ihrer Mehrleistung auch mehr Fleisch zu bewilligen, setzt England sich über solche sozialen Gesichtspunkte einfach hinweg, ein kleiner aber bezeichnender Hinweis auf die Geisteshaltung in der englischen Regierung.

Keine Familienunterstützung in Kanada

Soldatenmütter dürfen verhungern

New York, 19. Januar

Wie aus Ottawa verlautet, beschuldigte der Vorsitzende der Konservativen Partei Kanadas, Manion, die Zentralregierung in einer öffentlichen Erklärung, tausende kanadischer Mütter, die durch die Einberufung ihrer Söhne bitterste Not litten, ohne jede Familienunterstützung zu lassen. Ministerpräsident King müsse diesen Schandfleck unverzüglich beseitigen. Das Elend der Mütter sei so groß, daß nicht erst der Zusammentritt des Parlaments abgewartet werden könne.

Eine Fabrik in die Luft geflogen?

Wieder zwei schwere Explosionen in London

Amsterdam, 19. Januar

Wie Reuter mitteilt, wurden Donnerstag vormittag um 10.45 Uhr fast gleichzeitig zwei Explosionen in der nördlichen Umgebung von London vernommen. Die Explosionen waren so heftig, daß in den meisten Häusern dieses Bezirks die Fenster klirrten. Kurz danach bedeckte ein schwerer Rauch einige Minuten lang die Gegend. Der Luftdruck wurde in einem sehr großen Umkreis gefühlt. Bis jetzt ist die Ursache der Explosion noch unbekannt. Die örtlichen Feuerwehren und Ambulanzen wurden alarmiert. Ueber Verluste an Menschenleben wurde noch nichts bekanntgegeben. Die Explosionen ereigneten sich in einer Fabrik und wurden noch in einer Entfernung von über 30 Kilometer gespürt. Bei dem Explosionsunglück in London sollen, wie Reuter zusätzlich meldet, „verschiedene Personen getötet und verwundet worden sein".

Bologna ohne Licht

Staubregen setzt Hochspannungsleitungen außer Betrieb

Mailand, 19. Januar

Ein merkwürdiges Naturereignis hat sich in Bologna und Umgebung vor einigen Tagen zugetragen und am Mittwoch wiederholt. Es handelt sich um eine Art feinen Staubregen, durch welchen sechs von den sieben Ueberlandhochspannungsleitungen außer Betrieb gesetzt wurden, so daß Bologna gänzlich ohne Licht- und Betriebsstrom blieb. Mehrere große Fabriken mußten die Arbeit einstellen. Die elektrischen Eisenbahnlinien nach Florenz und Ancona erlitten starke Verspätungen, während der Verkehr auf der Kleinbahn nach Vignola vollständig still lag. Besonders unangenehm spürbar für die Bevölkerung macht sich das Versagen der Wasserversorgung in den höhergelegenen Teilen der Stadt.

Man nimmt an, daß der Staub eine Folge der Bora ist, die in der vergangenen Woche in Triest und an der oberen Adria herrschte. Die Staub- und Salzteilchen überzogen die Isolatoren der Spannungsleitungen, wodurch der elektrische Strom zur Erde abgeleitet wurde. Zahlreiche Arbeiterkolonnen sind damit beschäftigt, die Isolatoren wieder zu säubern.

Unbeabsichtigte Wirkung

Enthüllungen eigener Art

New York, 19. Januar

Die Verkäuferinnen eines New Yorker Kaufhauses waren mit ihrer Geschäftsleitung nicht einverstanden. Der Lohn war ihnen zu niedrig. So gab es erst ein paar heftige Auftritte, heftig fließende Tränen, und als das nicht half, taten sich die Mädchen zusammen und stellten eine Palastrevolution auf die Beine. Abends weigerten sie sich nach bekanntem Vorbild, ihre Arbeitsstätte zu verlassen. Ja, sie gingen darüber noch hinaus und griffen zu einem Druckmittel, von dem sie sich viel Erfolg erhofften. Sie entledigten sich ihrer Kleidung und setzten sich im Evakostüm auf die Tische. Die Geschäftsleitung war zunächst wirklich sprachlos, aber dann rief sie doch die Polizei an. Die Polizisten nahmen nicht viel Rücksicht auf das eigenartige Bild, das sich ihnen bot, sondern packten sich die Verkäuferinnen, so wie sie waren, unter den Arm und beförderten sie über die Straße in die wartenden Autos. In der Kälte da draußen verging den Mädels dann doch der Mut zur Auflehnung, und so hatte die Enthüllung nicht den richtigen Erfolg gehabt.

Minenexplosion an Hollands Küste

Erheblicher Schaden entstanden

Amsterdam, 19. Januar

Wiederum ist vor Huisduinen in der Nähe des holländischen Kriegshafens den Helder eine Mine explodiert. Bekanntlich explodierte vor den Helder bereits im Dezember vorigen Jahres eine Mine, die umfangreiche Verwüstungen anrichtete. Der Schaden, der durch die letzte Mine angerichtet wurde, soll erheblich größer sein.

Vorschuß auf den Hauptgewinn

Der „biedere" Kunde und die fremde Dame

Paris, 19. Januar

Der Kaufmann Fioretta aus Lyon hatte seit kurzem einen Kunden, mit dem er sich gerne unterhielt, denn diesem Mann strahlte die Biederkeit aus den Augen. Eines Tages trat zu den beiden eine Dame, die unbekannt in der Stadt war und um Auskunft bat. Der Kunde meinte, die Dame solle sich die Stadt nur recht ansehen, wenn sie hier fremd sei. Das wolle sie auch gerne tun, aber zuerst müsse sie sich Geld besorgen. Und stolz wies sie ein Los der Staatslotterie vor, das, wie sie erzählte, vor kurzem 500 000 Francs gewonnen hatte.

Den beiden Männern blieb vor Staunen und Ehrfurcht der Mund offen, und da man die Besitzerin einer halben Million nicht gut auf der Straße stehen lassen konnte, bat der Kaufmann sie in seinen Laden, wo man noch ein wenig schwatzte. Schließlich erbot sich der Kaufmann, der Dame den Weg nach der Lotteriekasse abzunehmen und ihr das Geld zu holen. Aber die Frau war vorsichtig und zögerte, dem Kaufmann das Los anzuvertrauen. Da machte er seinen Kassenschrank auf und zählte der Fremden 80 000 Francs vor, als Sicherheit sozusagen, als Vorschuß auf diesen ihren Hauptgewinn. Im gleichen Augenblick betrat ein anderer Kunde den Laden, und als der Kaufmann ihn abgefertigt hatte, waren der „Biedermann" und die Fremde mit dem Geld und mit dem Los verschwunden!

Kälterekord seit 100 Jahren

—44 Grad in Moskau

Moskau, 19. Januar

Seit 100 Jahren ist in Moskau das Thermometer nicht mehr so tief gefallen wie in den letzten Tagen. Dienstag nachmittag wurden in Moskau 40 Grad minus gemessen, am Abend 44 Grad. Für das europäische Rußland ist das ein seltener Kälterekord. Um den Vergleichspunkt zu finden, muß man schon bis in die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückgehen, wo das Thermometer jedoch auch nur bis auf 42 unter Null fiel.

Der Nachlaß Walter Flex'

Stiftung zugunsten des Deutschen Reichs

Berlin, 19. Januar

Der Bruder des im Weltkrieg gefallenen Dichters Walter Flex, der in Schweden lebende Dr. Konrad Flex, hat für die Dauer des Krieges die Hälfte sämtlicher Einnahmen aus den Werken des Dichters dem Deutschen Reich zur Verfügung gestellt.

Ein „frostiger“ Rückblick

Kältesorgen in strengen Wintern

Der Winter hat in ganz Europa ein außergewöhnlich strenges Regiment angetreten. In manchen Ländern ist die Quecksilbersäule sogar noch erheblich tiefer gesunken als hierzulande.

Was ist das aber alles gegen den Winter 1928/29! Da hatte uns eine wirklich „sibirische“ Kälteperiode heimgesucht. Da vermochten selbst Kapuze und Ohrenwärmer dem grimmigen Frost nicht standzuhalten. Flüsse und Seen waren lange Zeit mit einer dicken Eisschicht bedeckt, und die Schulen blieben — der Jugend zur Freude — vielfach geschlossen, weil es an Heizmaterial fehlte. Auch daheim saß man bei „klirrender“ Kälte, und Kohlen wurden knapp und immer knapper.

Und das zu einer Zeit, da kein Krieg tobte. Krieg und Kohlenmangel haben heute nichts miteinander zu tun. Wenn jetzt hier und da Schwierigkeiten auftreten, weil die Kohlenmengen nicht so prompt einlaufen, wie wir es sonst gewohnt sind, oder wenn vorübergehend eine Stockung in der Anfuhr der an sich ausreichend vorhandenen Vorräte an Kartoffeln, Kohl und Mohrrüben festzustellen ist, so kommen diese Unannehmlichkeiten einzig und allein auf das Konto winterlicher Unbill. Eine bis ins letzte reichende straffe Organisation wird dafür sorgen, daß das winterliche Regiment sich in unseren vier Wänden nicht unangenehm bemerkbar macht.

Wieviel schwerer haben es unsere Altvorderen gehabt! Als Berlin vor zweihundert Jahren von einer sibirischen Kälte heimgesucht wurde, schwand jede Hoffnung auf schnelle Besserung der Verhältnisse. Kaum, daß es Transportwagen gab, die sich bei den grimmigen Temperaturen auf die holprigen Landstraßen wagten. So schauerlich auch die Berichte jener Tage klingen, „daß die Kälte den Haustieren in die Eingeweyde, in die Gebeine und das Mark gedrungen, die Lunge gantz verzehret und einem geriebenen Erdkloß gleichgemacht hat“ — es steht fest, daß die Kälte damals tatsächlich ungemeinen Schaden am Leben und an der Gesundheit der Menschen angerichtet hat.

Das „fahrbare Lazarett“ in Lodsch

Der Einsatz erfolgt bei den Rückgeführten

Gestern abend traf, aus Breslau kommend, in Lodsch das „Fahrbare Lazarett des Deutschen Roten Kreuzes“ ein, dessen Ankunft und Aufbau auf dem Militärsportplatz wir bereits angekündigt haben. Bisher ist es nur zur Besichtigung in Potsdam aufgestellt gewesen und wird nun in Lodsch erstmalig eingesetzt, und zwar im Rahmen der gesundheitlichen Betreuung der Rückgeführten aus Wolhynien, Galizien und aus Bialystok. Voraussichtlich wird es für die Dauer der gesamten Aktion hier in Lodsch bleiben. Die Ausrüstung dieses auf Autos fahrbaren Lazaretts ist geradezu ein Wunder neuzeitlicher Lazarett-Einrichtung, verfügt es doch über alle notwendigen modernen medizinischen Hilfsmittel, so daß Röntgenaufnahmen, bakteriologische Untersuchungen und anderes mehr sofort am Ort im Lazarett durchgeführt werden können. Sein Fassungsvermögen beträgt 300 bis 400 Betten.

Einsatz reichsdeutscher Handwerker

Bewerbung der Handwerker um Treuhandstellen

Wie der Reichsstand des deutschen Handwerks im Einverständnis mit der Haupttreuhandstelle Ost mitteilt, ist der Einsatz von reichsdeutschen Handwerkern in den befreiten Ostgebieten, vor allem im Gau Danzig-Westpreußen und im Warthegau, folgendermaßen geregelt worden: Der Handwerker meldet sich bei der Handwerkskammer, zu deren Bezirk sein bisheriger Betrieb gehört. Die Handwerkskammer prüft die Bewerbungen und leitet sie über den Reichsstand des deutschen Handwerks an die Handwerkskammern im Osten weiter. Diese schlagen dann den Treuhandstellen in den Ostgebieten die einzelnen Handwerker für den Einsatz vor. Die Handwerker werden in der Regel als kommissarische Verwalter oder Pächter eingesetzt. Nach Bewährung werden ihnen die Betriebe zu günstigen Bedingungen als Eigentum übergeben. Auch Bewerbungen, die bei Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront eingegangen sind, gehen den gleichen Weg.

Lodscher Schulungsstätte der Hitlerjugend

Die „Lodscher Zeitung“ besucht die HJ.-Führerschule hinter der Kathedrale

Als eine der ersten Organisationen hat die Hitlerjugend mit ihrem Aufbau im Warthegau begonnen. Am 1. November wurde Gebietsführer Kuhnt mit der Führung des Gebiets Warthe beauftragt. Schon wenige Tage später fand, um nur ein Beispiel zu nennen, in Lodsch ein Appell statt, bei dem der Gebietsführer einige tausend Jungen und Mädel in die Hitlerjugend eingliedern konnte. Das Gebiet wurde gemäß seiner Größe in drei Inspektionen, entsprechend den Regierungsbezirken, eingeteilt. Mit der weiteren Unterteilung der Inspektionen in 17 Banne ist eine weitestgehende Arbeitsteilung erreicht worden. Damit war aber die Arbeit noch nicht in den rechten Rahmen gebracht, in dem sie fortlaufen könnte. Erste Notwendigkeit war, eine große Zahl von Führern heranzubilden, um der Arbeit den rechten Halt zu geben, alle Erfaßten auszurichten und die Erziehungsarbeit an den Jungen und Mädeln planmäßig zu beginnen. So war es denn die erste Handlung des Gebietsführers, die Stätten zu schaffen, in denen die Umschulung der Führer und Führerinnen erfolgen kann. Die Schulungsstätten, fünf an der Zahl, haben bereits den Betrieb aufgenommen. Die höhere Führerschaft wird in zwei Gebietsschulen unterrichtet. Für die Jungen ist das Schloß Eichenhain bestimmt, für die Mädel das Schloß Groß-Michelsdorf. Ueber Eichenhain, das ehemalige Schloß der Grafen Raczynski, brachte die „Lodscher Zeitung“ vor kurzem einen Bericht. Zur Zeit findet dort bereits der zweite Lehrgang für HJ.-Führer statt. In Groß-Michelsdorf, im Kreis Wollstein, hat der erste Mädellehrgang am 15. Januar seine Tätigkeit aufgenommen.

Die jüngeren Führer und Führerinnen werden in den jeweiligen Gebietsinspektionen geschult. In der Gebietsinspektion I — Posen — wird in den nächsten Tagen in Unterberg eine Schule eröffnet. Die Inspektion II — Hohensalza — übernimmt die frühere Schulungsstätte der Deutschen Vereinigung in Grocholin. In Lodsch, der Inspektion III, läuft gegenwärtig bereits der vierte und fünfte Lehrgang für BDM. und HJ. Es ist hier möglich, zwei Lehrgänge gleichzeitig stattfinden zu lassen. Nirgend woanders ist es aber auch so notwendig, eine größere Anzahl Führer zu schulen, ist doch die Inspektion III an Umfang und Anzahl von Jugendlichen die größte.

Die Schule ist hinter der Kathedrale gelegen und in einem ehemaligen Krankenhaus, das später zu einer Priesterschule ausgebaut wurde, untergebracht. Sie ist ein großer Frontbau, dem nach dem Garten zu zwei Flügel angegliedert sind. Im Erdgeschoß sind einige Räume zu Heimen ausersehen. Nach vorläufiger Herrichtung wurden sie ihrer Bestimmung übergeben. Außer einer Wachtstube und der Küche ist noch ein großer Speiseraum vorhanden, der trotz seiner Steinfliesen einen warmen Eindruck macht.

Im ersten Stockwerk befinden sich die Räume der Lagerleitung, des Verwalters sowie der Wohnraum und **Schlafraum der mit der Ausbildung der Jungen beauftragten Führer.** Zwei nebeneinanderliegende Schulungsräume tragen bereits Namen, die den ernsten Charakter dieser Räume zum Ausdruck bringen. Der eine lautet: Soldaten. Die Stirnwand des Raumes trägt den Kopf eines Feldgrauen im Stahlhelm.

Einige Türen weiter befindet sich der Große Schulungsraum, der eine größere Anzahl Personen zu fassen vermag. Er macht einen kapellenmäßigen Eindruck. Wir hören, daß sich hier die Kapelle der jungen Priester befunden hat. Die Wände sind hell gemacht. Einige Jungenköpfe von der Hand eines Lodscher Künstlers, die Teilnehmer des ersten Lehrganges darstellen, geben dem Raum eine persönliche Note. Das Licht fällt ein wenig schräg von oben aus sonderbar gewölbten Fenstern auf die blonden Schöpfe der Jungen oder Mädel, die jeweils hier den Worten ihrer Ausbildner lauschen.

Eine Treppe höher liegen die Schlafräume der Jungen. In kleinen Stuben sind immer einige Jungen aus Stadt und Land zu einer Stubengemeinschaft vereinigt. Jede Stube legt natürlich einen gewissen Ehrgeiz darein, diese im besten Licht erscheinen zu lassen. Tadellose Ordnung ist Selbstverständlichkeit. Die Phantasie der Jungen hat sich in einer Richtung frei ausgewirkt: sie benannten ihre Stuben selbst. Daher gibt es die sonderbarsten Namen: gemütlicher Winkel, Folterkammer und — wie denn nicht! — Erika.

Auf dem gleichen Stockwerk befindet sich noch der kleine Turnsaal, während sich im Seitenflügel der große Turnsaal befindet, der auch der Feierraum ist. Er trägt vorläufig noch die alte Ausschmückung, die sehr bald einer mehr jungenhaft einfachen neuen Ausgestaltung wird weichen müssen. Im letzten Stockwerk sind die Schlafräume der Mädel. Sie gleichen denen der Jungen, werden aber bestimmt in kürzester Zeit dank der unermüdlichen Hände der Mädel eine persönlichere Note erhalten.

Jeder weiß es: der Schule fehlt noch sehr viel. Allein der Unterhalt verschlingt große Summen, die die Jugend allein nicht aufbringen kann. Nicht umsonst leben wir aber in einem Zeitalter, das die Bedeutung der Jugenderziehung erkannt hat, und in einem Staat, dessen oberster Grundsatz es ist, für die Jugend zu sorgen. Wir sind daher der festen Ueberzeugung, daß die Hilfe der Gemeinde sowohl als auch der Volksgemeinschaft der Schule nicht versagt bleiben wird.

Hinzufügen müßte man noch, daß sich die HJ. bereits für die kommende Wanderzeit vorbereitet. Wenn auch Lodsch noch zu wenig anziehend ist, um Fremde, namentlich die Jugend anzulocken, so wird doch schon an die Errichtung einer Jugendherberge gedacht. Vorläufig wird die Schule hinter der Kathedrale gleichzeitig auch Jugendherberge sein. Ihre Größe bildet die Gewähr dafür, daß sie auch einer größeren Anzahl von Ankömmlingen Unterkunft bieten wird. Dieser Umstand wird den Unterhalt der Schule wesentlich erleichtern.

Praktische Ausbildung der Medizinstudenten

Krankenpflegedienst, Land- und Fabriksdienst

Nachdem der Reichserziehungsminister die Voraussetzungen dafür geschaffen hat, haben sich die Studierenden der Medizin, so weit sie durch die Erfüllung der Wehrpflicht nicht daran verhindert sind, in der Zeit von Ende März bis Ende August 1940 der durch die Bestallungsordnung für Aerzte vorgeschriebenen praktischen Ausbildung zu unterziehen. Der Reichsinnenminister hat dafür jetzt Richtlinien erlassen. Bis auf weiteres genügt ein Krankenpflegedienst von dreimonatiger Dauer. Zur Teilnahme an dem Krankenpflegedienst sind alle Wehrunfähigen, Mädchen und Frauen verpflichtet, die im zweiten Trimester 1940 das Studium der Medizin beginnen wollen und bisher noch keinen Krankenpflegedienst geleistet haben. Auch den Medizinstudierenden, die nach Inkrafttreten der Bestallungsordnung vor dem 1. April 1940 das Studium begonnen haben, wird dringend nahegelegt, sich freiwillig daran zu beteiligen. Am Land- oder Fabriksdienst haben alle Medizinstudierenden teilzunehmen, die nach dem 1. April 1939 das Studium begonnen haben. Der Einsatz findet in der Zeit vom 15. Juni bis 15. August statt. An der praktischen Ausbildung als Famulus haben sich alle Medizinstudierenden zu beteiligen, die nach Abschluß des ersten Trimesters 1940 zwei klinische Studiensemester oder mehr zurückgelegt haben, sofern sie sich nicht bereits mindestens sechs Monate lang ordnungsgemäß als Famulus betätigt haben.

Erlebnis in Sieradz

Ein Görlitzer Polizeireservist erzählt

Ein Görlitzer Polizeireservist (Martin Burghardt, Wachtmeister. D. R.) schildert in der „Oberlausitzer Tagespost“ seine Erlebnisse im polnischen Kriegsgebiet. Wir entnehmen der lebendigen Schilderung die Sieradz betreffenden Ausführungen:

Unser erstes Tätigkeitsfeld war Sieradz, eine Stadt von zirka 18 000 Einwohnern, unweit Lodsch. Hier fanden wir dasselbe Bild vor, wie wir es bereits auf der Fahrt kennengelernt hatten: Zerschossene Häuser und schmutzige Menschen, die in verdreckten Behausungen leben. Tag und Nacht rollten die Lastwagen mit Gefangenen und motorisierte deutsche Truppen auf den Straßen. Viele polnische Soldaten hatten sich schon mit Zivilsachen getarnt und mischten sich so unter die Flüchtlinge. Doch für diese hatten wir bald ein wachsames Auge. In Sieradz gab es weder Licht noch Wasser und — wieder nichts zu rauchen. Während der Nacht hatten wir erstmalig in Feindesland Wachtdienst. Wir mußten sehr wachsam sein, denn die Bayern hatten uns erzählt, daß kurz vorher 20 Mann ihrer Leute und auch einige Arbeitsdienstkameraden Franktireurs zum Opfer gefallen waren. Um 8 Uhr nachts wurde unser 1. Zug alarmiert. Wir erhielten den Befehl, unter Führung eines Polizeimeisters sofort nach Turek abzurücken, um unserem dort in Bedrängnis geratenen 3. Zug zu Hilfe zu eilen. Hier hatten wir keine Verbindung mehr mit der Wehrmacht, das Gelände war noch nicht von versprengten Polen gesäubert, und wir waren alle stolz, einmal allein eingesetzt zu werden.

Nach Sieradz zurückgekehrt, gingen wir daran, unsere Quartiere gemütlicher zu gestalten, wir wußten ja noch nicht, daß unser Sein hier nur drei Tage währte. Es wurde geklopft und gehämmert, was bei dem Fehlen von Nägeln und allen sonstigen Utensilien ein Kunststück war. Aber die uns zugewiesenen Quartiere boten, wie überall in Polen, eher das Bild eines Schweinestalles, als einer menschlichen Behausung. Wir haben hier sehr schnell gelernt, Schlafstellen zu bauen; denn jedesmal, wenn wir damit fertig waren, kam der Abmarschbefehl. Es versteht sich, daß wir unsere Quartiere stets in einem menschenwürdigen Zustand verließen. Die Juden mußten uns beim Reinigen der Häuser, Höfe und (o Graus!) Klosetts helfen. Auf der Straße machten sie einen großen Bogen um uns, denn es hatte sich inzwischen herumgesprochen, daß wir immer eine nutzbringende Beschäftigung für sie hatten. Gingen wir in ihre Behausung, was man am liebsten nur mit Gasmaske getan hätte, so lagen immer ein oder zwei Familienangehörige — und fast immer der Vater dabei — im Bett, auf dem Tisch ein Medizinfläschchen, welches den Ernst ihrer „Krankheit“ unterstreichen sollte. Man bekam bald eine Nase dafür, wer wirklich krank war und wer nur simulierte. Denn es ist klar, daß wir keinen wirklich Kranken zur Arbeit holten. Wenn man aber, was auch vorgekommen ist, so ein Judenmädel mit polierten Fingernägeln mit Schuhen im Bett liegen sah — sie hatte sich also bei unserem Kommen offenbar nur schnell hineingelegt —, für diese hatten wir dann eine besonders delikate Beschäftigung.

Einmal stießen wir bei einer Haussuchung in einem finsteren Keller (Taschenlampenbatterien waren knapp) auf eine ganze Herde junger Mädchen, die sich hier versteckt hatten, um nicht arbeiten zu müssen. Wir übergaben sie einer Militärstreife, die gerade Arbeitskommandos zusammenstellte. Es sei hierbei bemerkt, daß denjenigen, die ohne Murren ihre Arbeit verrichteten, nichts geschah; im Gegenteil, sie wurden von uns sogar noch verpflegt. Wir griffen nur dort energisch durch, wo uns Widersätzlichkeiten entgegengebracht wurden.

Während der zweiten Nacht in Sieradz gab es einige Tote. Aus jüdischen Häusern war in der Dunkelheit geschossen worden. Die Strafe folgte unverzüglich: 7 Mann wurden erschossen und 40 festgenommen. Anderntags erhielten wir den Befehl, die Häuser nach Waffen zu durchsuchen. Manchmal gelang es nur mit Gewalt, in die Wohnungen einzudringen. Unser Kamerad Heiter war dabei so energisch, daß sein Gewehrkolben zerschellte. (Wenn so etwas beim „Griffe kloppen“ passiert, gibt es bekanntlich drei Tage Sonderurlaub.) Wir mußten einen großen Teil der Bewohner in das Konzentrationslager bringen. In einem Falle wurde ein Kamerad von einem Juden mit der Axt bedroht. Den Angreifer ereilte aber sein wohlverdientes Schicksal früher.

Hier spricht die NSDAP.

HJ., herhören

Sonntag versammelt sich der Standort Pabianice

sowie die nächsten umliegenden Dorfgemeinschaften, sowohl Jungen als auch Mädel zu einem Appell. Es erfolgt die Uebergabe des Bannes an den k. Bannführer durch Bannführer Gutsmann.

Erscheinen in Uniform Pflicht. Zeit: 10 Uhr vormittags. Ort: Deutscher Turnsaal

Heute im Rundfunk

Freitag, 19. Januar

Reichssender Lodsch: 12 Uhr Mittagskonzert, 14.10 Uhr Unterhaltung; 15 Uhr Klavierkonzert; 16 Uhr Nachmittagskonzert; 18.30 Uhr Marschmusik; 19 Uhr Anno dazumal (Spitzweg-Bilderbogen); 19.30 Uhr Abendmusik; 20.15 Uhr Kleine Lieder — frohe Weisen; 22.45 Uhr Konzert.

Deutschlandsender: 11 Uhr zur Unterhaltung; 12 Uhr Werkkonzert; 13 Uhr Mittagskonzert; 15 Uhr Kurzweil; 16 Uhr Nachmittagskonzert; 18 Uhr Konzert; 20.15 Uhr Gruß aus der Heimat; 21 Uhr Otto Dobrindt; 22.30 Uhr Bunte Minuten; 23 Uhr „Carl Böhm dirigiert Großes Orchester des Reichssenders Berlin".

Musik, Gesang, Tanz, Artistik

Ein Varietéabend mit „Kraft durch Freude"

Ein Abend mit „Kraft durch Freude" ist Feierabend im schönsten Sinne des Wortes. Auch im befreiten Lodsch hat die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" nunmehr ihre Arbeit aufgenommen, deren Wert sich erst in diesen Tagen wieder voll ermessen ließ an dem begeisterten Beifall, der der KdF.-Künstlergemeinschaft im Hause des Männergesangvereins zuteil wurde.

Es wurde ein Varieté geboten, das den Tausenden von Zuschauern drei vergnügte Stunden bereitete. Schon der Ansage Richard Bellacks gelang es im Handumdrehen, den Kontakt mit dem Publikum herzustellen. Sein Humor fand insbesondere in seiner Soloszene, in der er das schönste Jägerlatein verzapfte, starken Widerhall. Die übrigen Darbietungen stellten eine vortreffliche Mischung aus Musik, Gesang, Tanz und Artistik dar. Die 2 Glorienz brachten Tanzvorführungen, deren Anmut ebenso überraschte wie ihre Gelenkigkeit und exakte Körperbeherrschung. Ihr Kombinationsakt zeigte zudem eine bemerkenswerte akrobatische Fähigkeit. Erna Klimeck versetzte die Zuhörer in das sangesfreudige Wien. Mit einschmeichelnder Stimme trug sie Operettenweisen und Wiener Lieder vor. Demgegenüber zauberte das Jodlertrio Hans Walter die Illusion oberbayerischer Lebensfreude hervor. Ihre Jodlerlieder fanden begeisterte Aufnahme, während ihr Salzburger Figurentanz durch seine Beschwingtheit gefiel.

Damit auch der artistische Teil der Darbietungen nicht zu kurz kam, zeigte Lotti Mahr ausgezeichnete Evolutionen am Trapez. Der Meisterjongleur Knox erwies sich nicht nur als ein Meister im Jonglieren mit Bällen, Reifen und Tischbeinen, sondern auch als ein Humorist, der die Lacher auf seiner Seite hatte. Freilich, der Clou des Abends, jedenfalls in humoristischer Hinsicht, war Zwoth, dessen Radiosendung dem Zwerchfell eine nicht geringe Erschütterung verursachte. Auch seine Varietéparodien riefen wahre Lachstürme hervor.

In vergnügtester Stimmung verließen die Besucher den Saal, als der Ansager — für die meisten viel zu früh — das Ende der KdF.-Vorstellung verkündete.

Lodscher Lichtspieltheater

„Die goldene Maske"

Erstaufführung im Casino

Hans H. Zerlett hat hier einen Film geschaffen, dessen Handlung trotz ihrer tragischen Verwicklungen die ganze bunte, humorvolle Beschwingtheit der Münchner Faschingsfeste atmet. In mitreißenden Bildern wird die Ausgelassenheit der großen Kostümbälle geschildert, insbesondere die Farbigkeit der berühmten Atelierfeste, auf denen sich die Boheme ein vergnügtes Stelldichein zu geben pflegt. Die Charakterzeichnung der männlichen Hauptgestalten des Films, die sämtlich den Künstlerkreisen angehören, ist außerordentlich lebenswahr und ausgezeichnet gelungen.

Das dramatische Geschehen selbst schildert die Liebe eines durch seine Frauenporträts berühmt gewordenen Malers zu der Frau eines Jugendfreundes. Die Verwicklungen, die sich hieraus ergeben, bilden den wesentlichen Inhalt des Bildstreifens, der ohne Zweifel den Vorzug der Spannung hat und daher bis zu dem fast tragischen Ende in Atem hält.

Unter den Darstellern ragt Hilde Weißner hervor, die für die Rolle der geliebten und liebenden Frau die Schönheit ihrer Erscheinung mitbringt und überzeugende Töne findet. Der berühmte Maler wird von Albert Matterstock glaubhaft verkörpert. Eine gute Charakterstudie gibt Rita Benkhoff. In den übrigen Rollen wirken Fritz Kampers, Rudi Godden, Karl Schönböck und Edith Oß mit.

Das Vorprogramm in den Casino-Lichtspielen bringt interessante Aufnahmen von den Wundern des Meeres und die Wochenschau.

Walter Jacobs

An unsere Postbezieher!

Ab 1. Februar nehmen sämtliche Postämter im Altreichgebiet und im Warthegau Bestellungen entgegen. Sie wollen deshalb noch heute die „Lodscher Zeitung" bei Ihrem zuständigen Postamt oder bei Ihrem Briefträger bestellen gegen Bezahlung des Bezugsgeldes von RM 2,50 und 42 Rpf Zustellgebühr. Nach dem 24. Januar wird eine Nachgebühr von 20 Rpf erhoben. Es liegt also in Ihrem eigenen Interesse, umgehend die Bestellung für Februar aufzugeben.

Lodscher Zeitung
Vertriebsabteilung

Weibliche Pioniere im Osten

Masseneinsatz von NSV.-Schwestern in allen Teilen des Warthegaues

NSG. Bei Erfüllung einer der ersten Aufgaben der Partei im Warthegau wurde die NS.-Volkswohlfahrt mit ihrer Arbeit auf allen Gebieten der Vorsorge und der Hilfeleistung eingesetzt. Im Rahmen ihrer so vielseitigen, großen Aufgabengebiete finden wir überall schon die Schwestern der NS.-Volkswohlfahrt an ihrer Arbeit. Hier kann man wirklich von weiblichen Pionieren sprechen: Wo überall Hilfe notwendig, wo die sorgende Hand der erfahrenen Schwester benötigt wird, überall finden wir die NS.-Schwester in ihrer braunen und die Freie Schwester in ihrer blauen Tracht bei der Berufsausübung. So wurden bis jetzt 350 Schwestern von der NS.-Volkswohlfahrt eingesetzt. Diese Zahl wird sich naturgemäß mit dem fortschreitenden Aufbau noch vergrößern.

So wurde bereits am 31. Oktober 1939 das Städtische Krankenhaus in Posen unter deutsche Obhut genommen. Hier setzte die NS.-Schwesternschaft bis jetzt 124 Braune Schwestern ein. Ueberall, ob in dem Operationssaal, bei der Krankenpflege oder Betreuung, sind die lebensbejahenden deutschen Schwestern bei ihrer Arbeit. In diesem Krankenhaus werden auch die in Riga unterbrochenen Krankenpflegeausbildungen im Rahmen der NS.-Schwesternschaft weitergeführt, um den baltendeutschen Rückwanderern die Möglichkeit zu geben, ihre begonnene Berufsausbildung zu beenden. Der erste dieser Kurse wird in Kürze hier ein deutsches Staatsexamen absolvieren.

In Hohensalza wurde das Kreiskrankenhaus vom Reichsbund der Freien Schwestern übernommen. Hier arbeiten bereits 25 Freie Schwestern in der Krankenpflege. Ab 15. Februar wird in diesem Krankenhaus im Rahmen der Freien Schwestern der erste Schülerinnenkursus mit 18 Lernschwestern beginnen. Der 2. Kursus wird ab Oktober 1940 laufen.

Weiter übernimmt jetzt der „Reichsbund der Freien Schwestern" das größte Krankenhaus in Lodsch, wo 35 Schwestern eingesetzt werden. 21 Freie Schwestern arbeiten in der Landesfrauenklinik in Posen, 5 im Kreiskrankenhaus Grätz.

Die Landeskinderklinik in Posen ist von unseren NS.-Schwestern übernommen worden. Sieben Braune Schwestern haben hier Ordnung geschaffen und stehen bereit, nachdem nun diese Kinderklinik wieder eröffnet ist, die Krankenpflege und Betreuung unserer Kinder durchzuführen.

Groß ist auch die Zahl der Schwestern, die bei der Baltenbetreuung und Wolhynien-Aktion zum Sondereinsatz gekommen sind, so arbeiten in den Baltenlagern in Posen allein 42 Braune Schwestern und 36 Freie Schwestern. Es bedarf einmal an anderer Stelle einer besonderen Würdigung, was unsere Schwestern hier geleistet haben. Bei der Wolhynien-Aktion im Lodscher Gebiet sind 16 Braune Schwestern und im Lager Kalisch, das jetzt neu eröffnet wird, drei NS.-Schwestern tätig.

Mit besonderem Recht darf man auch die in der Gemeindepflege angesetzten Schwestern als weibliche Pioniere bezeichnen. In jedem Kreis unseres Warthegaues arbeiten eine oder zwei NS.-Schwestern. Insgesamt stehen hier 41 Braune Schwestern in vorderster Front.

Von der NSV. wurden bisher 234 NS.-Schwestern und 123 Schwestern des Reichsbundes der „Freien Schwestern" eingesetzt. Erwähnenswert ist noch, daß etwa die Hälfte der in den Krankenhäusern und bei der Rückwanderer-Aktion angesetzten Schwestern Baltendeutsche sind.

So sorgt die NS.-Volkswohlfahrt auch dafür, daß die Pflege von Mutter und Kind, und jedes Bedürftigen unserer Deutschen im Ostraum durch fachlich geschulte Kräfte übernommen wird.

Hellmut Keller.

Bromberg baut mächtig auf

Die Neugestaltung des Stadtbildes im Gange — Vorbereitungen zum Rathausbau

(Eigenbericht der „Lodscher Zeitung").

Die Bromberger deutsche Stadtverwaltung hat gleich nach ihrer Amtsübernahme mit besonderem Nachdruck und voller Energie eine völlige Neugestaltung des von den Polen verunstalteten und vernachlässigten Stadtbildes angestrebt. Hierbei wurde u. a. auch der Entschluß gefaßt, das alte Rathaus durch einen Neubau zu ersetzen, der in jeder Hinsicht einer nunmehr überaus schnell aufblühenden Stadt sowohl als repräsentatives Bauwerk als auch im Hinblick auf seine praktischen Anforderungen gerecht werden könnte. Bei der Erörterung dieses Problems stellte es sich heraus, daß für den genannten Zweck allein der General von Kluge-Platz in Frage kommen könnte. Es wurde bei den Planungsarbeiten für das neue Rathaus nicht vergessen, daß sich an der vorgesehenen Baustelle das Gebäude des bisherigen Stadtmuseums befindet, das jedoch demnächst der Spitzhacken zum Opfer fallen wird, da vorgesehen ist, ein neues, großzügig angelegtes Heimatmuseum erstehen zu lassen. Ebenso werden die am General von Kluge-Platz befindlichen Geschäftshäuser verschwinden müssen, die übrigens zum Teil alt und häßlich sind.

Allerdings mußte weiterhin die Frage der auf dem Boden des zukünftigen Rathauses stehenden Jesuitenkirche entschieden werden, da sich auch hier die Notwendigkeit des Abbruchs ergab. Nachdem die Bromberger Stadtverwaltung alle Gründe für und wider eine solche Maßnahme erwogen hatte, mußte sie jedoch erkennen, daß ein Abbruch der Kirche nicht zu umgehen sei. Bevor jedoch ein endgültiger Entschluß gefaßt wurde, hat die Stadtverwaltung den zuständigen kirchlichen Stellen die Zustimmung zu dem unbedingt notwendig erscheinenden Abbruch überlassen.

Eine Abordnung der Bromberger katholischen Geistlichkeit mit Dekan Kaluschke hat sich daraufhin nach Gnesen zu einer Besprechung mit dem dortigen Generalvikar Dr. van Blerieq begeben, in deren Verlauf einmütig beschlossen wurde, dem Wunsche der Stadtverwaltung in vollem Umfange zu entsprechen. Die Vertreter der katholischen Kirche sind sich dabei der Verantwortung dieser ihrer Zustimmung in vollem Umfange bewußt geworden und haben sich bereit erklärt, diesen Beschluß auch den höchsten kirchlichen Stellen zu vertreten, was übrigens in einem Schreiben an den Bromberger Oberbürgermeister, Kreisleiter Kampe, zum Ausdruck gebracht wurde.

Nachdem so der Neugestaltung des General von Kluge-Platzes nunmehr nichts mehr im Wege steht, wird schon demnächst mit der Vorbereitung des Platzes für den Rathausneubau begonnen werden können. Alle künstlerisch wertvollen oder zeitgeschichtlich bemerkenswerten Einrichtungsgegenstände der Kirche werden in der Pfarrkirche untergebracht, die von nun ab den Gemeindeangehörigen der bisherigen Jesuitenkirche zur Verfügung stehen wird. Gegenstände von besonderem dokumentarischen Wert werden dem Museum zur Aufbewahrung übergeben, so daß in keinerlei Weise Schaden entstehen oder Kulturgut verloren gehen wird.

In nächster Zukunft schon wird aber im Herzen von Bromberg ein großzügig gestalteter Rathausneubau seinen Platz finden, der auch in seiner äußeren Gestaltung Zeugnis davon ablegen wird, daß Bromberg als alte deutsche Stadt wieder Mittelpunkt der Kultur und Wirtschaft im Süden des Danziger Reichsgaues wird.

Keine Verteilung von Rundfunkgeräten

Gesuche um Zuweisung von Rundfunkgeräten zwecklos

Das Reichspropagandaamt, Zweigstelle Lodsch, weist darauf hin, daß zurzeit keine Rundfunkgeräte ausgegeben werden und bis zu deren restloser Erfassung weitere Gesuche um Ueberlassung eines Gerätes zwecklos sind. Die Bestimmungen über die weitere Verteilung von Rundfunkgeräten werden in nächster Zeit erlassen.

Wir erfahren ...

Armbruch. Die 72jährige Greisin Marianna Sokolowska, Grüne Straße 40 wohnhaft, glitt auf der Straße infolge Glatteis aus und brach sich dabei den rechten Unterarm. Die städtische Rettungsbereitschaft brachte sie nach dem Josephs-Krankenhaus.

Der Polizeibericht meldet:

Unerlaubter Ausschank von Branntwein

Bei einer Durchsuchung der Gastwirtschaft des Adam Hauser, Rokicinska Straße 22, wurden mehrere Flaschen Branntwein vorgefunden und sichergestellt. Hauser wird sich wegen verbotenen Ausschanks von Branntwein zu verantworten haben.

Warenverschiebung

Der Jude Sulem Korzec, Ziegelstraße 66 wohnhaft, wurde wegen Verschiebung von Waren nach dem Ausland und ins Generalgouvernement festgenommen.

Festnahme von Dieben

Beim Einbruchsdiebstahl in eine Wohnung in der Drewnowskastraße 10, wurden verhaftet: Kazimierz Kamela, Anton Wilk und Jozef Milczarek. Das bei ihnen vorgefundene Diebesgut wurde sichergestellt. Außerdem wurde ein Stanislaw Brzeclawski bei einem Einbruch in das Haus Brzezinska Straße 80 festgenommen. Die Verhafteten stehen ihrer strengen Bestrafung entgegen.

Ueberschreitung der Sperrstunde

Nachstehende Personen wurden nach Eintritt der Polizeistunde auf der Straße angetroffen und festgenommen: Stanislaw Wachnik, Niciarnianastraße 29; Czeslaw Dygas, Rokicinska Straße 103; und Henryk Darnikowski, Niciarnianastraße 29 wohnhaft. Sie werden sämtlich schwer bestraft werden.

Gefrorene Fische langsam auftauen

Wertvolle Nährstoffe müssen erhalten bleiben

Wenn in den Wintermonaten strenge Kälte einsetzt, kommt es häufig vor, daß die Fische bereits am Fischmarkt oder beim Verkauf im Laden hartgefroren sind. Sie sind dann steinhart. Diese Kälte oder das Erstarren der Fische schadet ihnen nichts, sofern sie vor der Zubereitung richtig behandelt werden. Es ist sehr vorteilhaft, wenn das Auftauen langsam geschieht; auf keinen Fall sollte man solche hartgefrorenen Fische aber in heißes Wasser legen oder gar am warmen Herd oder Ofen auftauen. Durch das schnelle Auftauen zerreißen die feinen Gewebe und mit dem Schmelzwasser fließen dann die besten Säfte aus. Solche Fische verlieren sehr viel von ihrem guten Geschmack und auch die wertvollster Stoffe werden nutzlos vertan. Man kann die gefrorenen Fische auch in kaltes Leitungswasser legen, wo sie ebenfalls langsam auftauen. Vermeiden sollte man ferner, solche harten Fische abzuschuppen; man wird dabei gleich die Feststellung machen, daß es nicht nur sehr schwierig geht, sondern daß man auch die Haut und das Fleisch leicht zerreißt.

Briefkasten

N. N. Die Obligationen der Stadt Lodsch werden bisher nicht verzinst. Die gegenwärtige Stadtverwaltung ist nicht die Rechtsnachfolgerin des polnischen Magistrats.

Ein Zeitzeichen

Allerlei vom Krakauer Turmruf

Eine Eigentümlichkeit Krakaus, der einstmals völlig deutschen Stadt, in die nach so langer Zeit wieder deutsches Leben eingekehrt ist, ist durch den Rundfunk weltbekannt geworden: der Hejnal, eine Fanfare, die früher jede Stunde vom Turm der altehrwürdigen Marienkirche erklang. Tag für Tag wird dieser Turmruf um die Mittagsstunde vom Krakauer Sender verbreitet und ist auch im Lodscher Sender zu hören.

Die Fanfare von Krakau ist ein altes Passagenmotiv, das auf originelle Weise unterbrochen wird, was die Sage mit dem plötzlichen Tod des Turmwächters erklärt, der beim Blasen des Weckrufs von einem Pfeil der tatarischen Belagerer Krakaus getroffen und getötet worden sei.

Die Weise ist wahrscheinlich im 14. Jahrhundert aus Ungarn nach Krakau gekommen und war ursprünglich nichts anderes als ein militärischer Weckruf, der in der Regel beim Morgengrauen geblasen wurde. Das sagt schon sein ungarischer Name, der Morgenröte bedeutet. Man blies die Fanfare sowohl in den Truppenlagern als auch von den Stadttürmen zur Begrüßung des neuen Tages. Der Brauch erhielt sich in Krakau bis auf unsere Tage, wo er vom Turm der berühmten Marienkirche geblasen wurde und zwar im früheren Polen zunächst einige Wochen vor Weihnachten als Andacht zur Mutter Gottes ab Mitternacht bis zum Morgen. Später ertönten die Klänge des Hejnal zu jeder Stunde. Der Marienturm gehörte nicht der Kirchenbehörde, sondern der Stadt, die auch die Trompeter bezahlte.

Das Turmblasen besorgte bis zum polnischen Krieg die Feuerwehr. Der Turmbläser ist zugleich Feuermelder und durch Fernsprecher mit der Hauptwache der Krakauer Feuerwehr verbunden. Von seinem luftigen Luginsland vermag er an klaren Tagen sogar die Kette der Hohen Tatra zu erblicken. Als Feuerwache ist der Turm auch jetzt wieder besetzt. Die Trompetenklänge fallen jedoch aus, da die Bläser der Feuerwehr seit dem Kriege verschollen sind.

Daß auf die früheren Turmbläser aber nicht immer verlaß war, beweist folgende, eines gewissen Humors nicht entbehrende Begebenheit: Man hatte mit dem französischen Generalissimus Foch gut soupiert und die Uhr zeigte bereits einige Minuten vor Mitternacht. Da entsannen sich die Krakauer Honoratioren des Hejnals. Flugs steckten sie ihren Gast in ein Auto und fuhren ihn auf den Ring, um ihm die „Hörenswürdigkeit" vorzuführen. Unterwegs erzählten sie dem Franzosen vom Hejnal und seiner Geschichte, und daß er in der Stille der Nacht ganz besonders schön klinge.

Man stieg auf dem Ring aus, stellte sich im Kreis auf, zog die Uhr aus der Tasche und wartete. Die Turmuhr schlug laut dröhnend Zwölf, doch kein Hejnal erklang. Der Turmbläser — war eingeschlafen! Oder soll das Streiken des Trompeters etwa tiefere Bedeutung gehabt haben?...

A. K.

Aus der Lodscher Umgebung

Chojny

Einschreibung von Arbeiterfamilien zur Landarbeit

Im Gemeindeamt in Chojny, Warnenczykstraße 30 (Zimmer 2), werden Arbeiter mit ihren Familien zur Landarbeit eingeschrieben. Meldungen werden täglich von 9 bis 18 Uhr entgegengenommen.

Zgierz

Fortbildungskurse

Dank den Bemühungen der Stadtverwaltung sind hier unentgeltliche Fortbildungskurse für Volksdeutsche ins Leben gerufen worden. Sie finden montags, dienstags und donnerstags um 6 Uhr abends in der deutschen Volksschule statt. In folgenden Fächern wird unterrichtet: deutsche Sprache, Rechnen, Buchführung und Kurzschrift. Bis jetzt haben sich über 100 Personen angemeldet.

Aus den Ostgauen

Mörder von Volksdeutschen zum Tode verurteilt

Das Sondergericht in **Bromberg** hat den Mörder des Chirurgen Dr. Stämmler zum Tode verurteilt. Es handelt sich um den 39 Jahre alten Hilfspolizisten Wladyslaw Borkowski, der die Deutschen auf ihrem Leidenswege nach Lowitsch begleitete und später in Bromberg gestellt werden konnte.

Die Verhandlung enthüllte grauenvolle Einzelheiten der Leiden von Deutschen auf dem siebentägigen Höllenmarsch. Bis zur letzten Minute hatte der in Bromberg hochgeschätzte Arzt Dr. Stämmler seinen Leidensgenossen, aber auch den erkrankten Polen der Begleitmannschaft ärztliche Hilfe erteilt. In aufopfernder Selbstlosigkeit, obwohl er selbst unter den schweren Strapazen sehr zu leiden hatte, sorgte er für die unterwegs Erkrankten. Am 9. September trafen die gefangenen Deutschen in Lowitsch ein, das zu gleicher Zeit von deutschen Truppen besetzt wurde. Eine Gruppe der Volksdeutschen in Stärke von etwa 800 Mann wurde abgedrängt und machte auf einem Hügel unweit von Lowitsch Rast. Auf diesem Hügel wurde Dr. Stämmler von dem polnischen Hilfspolizisten Borkowski wenige Minuten vor der Befreiung durch die deutschen Truppen feige ermordet.

In einer weiteren Verhandlung wurden der 52 Jahre alte Andrzej Wiencowski und der 26 Jahre alte Bernhard Zakrzeski wegen gemeinschaftlichen Mordes an Volksdeutschen und Landfriedensbruches zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Die beiden hatten aus eigener Machtvollkommenheit Haussuchungen bei Deutschen durchgeführt, selbstherrlich Verhaftungen vorgenommen und mehrere Volksdeutsche verschleppen und erschießen lassen.

Vorgeschichtliche Funde

Beim Anlegen eines militärischen Standes auf einem Sandfeld am Ausgang der Straße Sosnowitz—Schoppinitz wurden von einem Landesschützenbataillon vorgeschichtliche Funde freigelegt. Der Kompanieführer ließ daraufhin sofort das weitere Graben einstellen und benachrichtigte das Landesmuseum in Beuthen.

Es wurden sechs Gräber freigelegt, und zwar drei Brand- und drei Bestattungsgräber. Sie stammen aus der sechsten Periode, also etwa aus der Zeit um 800 vor Beginn der Zeitenwende. Die Funde gehören dem Stamme der Illyrier an, einem indogermanischen Volke, das damals Schlesien und das angrenzende ehemalige Polen besiedelt hatte, aber von etwa 500 vor der Zeitenwende an spurlos verschwindet. Außer Knochenresten bergen die freigelegten Gräber spiralige Schläfenringe aus dünnem Brozedraht, Fuß- und Armringe aus Bronze, eine ausgezeichnet erhaltene Lanzenspitze aus Bronze in derart kunstvoller Ausführung, daß die Landesschützen es kaum glauben wollten, daß dieses Ding schon an die 3000 Jahre alt sein sollte. Auf oberschlesischem Boden wurde bisher nur ein einziges Exemplar einer Lanzenspitze gefunden. Ferner fanden sich an der Ausgrabungsstätte Bronzenadeln, Halsringe, ein Bronzemesser, ein Tüllenbeil und ähnliches. Von besonderem Interesse ist der Fund einer Spiralkopfnadel, an der noch deutlich eine große und starke Lötstelle zu erkennen ist, wo der Schaft einst eingebrochen sein muß. Das gänzliche Fehlen von Eisengegenständen hat das ganze Gräberfeld als sehr früh erkennen lassen.

Aus dem Generalgouvernement

Neuer Eisenbahntarif

Mit dem 1. Januar ist für die Eisenbahnen im Generalgouvernement ein neuer Personen-, Gepäck- und Expreßguttarif in Kraft getreten. Der neue Tarif hat die deutsche Eisenbahnverkehrsordnung als Verkehrsrecht zur Grundlage und lehnt sich im übrigen an den ehemaligen polnischen Binnentarif an.

Beschlagnahme der Holzbestände

Die Abteilung Forsten beim Gouverneur in Warschau hat die Beschlagnahme sämtlicher Holzbestände (Schnittholz, Sperrplatten, Furniere und Rundholz) angeordnet. Die zum Verkauf behördlich freigegebenen Mengen dürfen nicht teurer als 30% über den Preisen vor dem 1. September 1939 verkauft werden.

Krakaus deutsche Schule eingeweiht

In Gegenwart zahlreicher Vertreter des Generalgouvernements sowie der Partei und der Wehrmacht wurde die deutsche Volksschule in Krakau zugleich mit 20 deutschen Schulen im Distrikt Krakau durch den Distriktschef von Krakau, Gouverneur Dr. Wächter, ihrer Bestimmung übergeben. 130 Kinder besuchen diese Schule.

Arbeitertrupps säubern Hauswände

Im Zusammenhang mit der Verordnung, daß Anschläge und Plakate in Warschau nicht mehr eigenmächtig angebracht werden dürfen, sind jetzt in der ganzen Stadt Arbeitertrupps unterwegs, die die Huswände und sonstige Stellen, an denen bisher die Zettel und Plakate angeklebt worden sind, säubern.

700 000 Typhus-Schutzimpfungen

Bisher sind in Warschau 700 000 Typhus-Schutzimpfungen erfolgt, eine bewunderungswürdige Leistung der deutschen Aerzte, wenn man bedenkt, daß jede dieser Impfungen zwei bis drei Injektionen erfordert.

Kampf mit der Teuerung

Der Chef des Distrikts Warschau, Dr. Fischer, hat an die Bevölkerung einen Aufruf erlassen, in dem er den Preiswucherern und Schieberin rücksichtslosen Kampf ankündigt. Der Aufruf betont, daß in schweren Fällen sogar die Todesstrafe verhängt werden wird. Strafbar machen sich auch Personen, die unverschämte Preise zahlen.

Warschauer Schloß baufällig

Bekanntlich hat das Warschauer Schloß bei dem sinnlosen Widerstand im Kampf um die Stadt als polnischer Stützpunkt durch deutsche Fliegerbomben erheblichen Schaden gelitten. Unter dem Einfluß der Kälte hat sich der Zustand der Baulichkeiten weiterhin verschlechtert, obwohl in den vergangenen Monaten von deutscher Seite durch Abstützungsversuche alles für die Rettung des Baues unternommen wurde. Es scheint nicht möglich, der Zerbröckelung der tragenden Mauern Einhalt zu gebieten, die dem Wetter preisgegeben sind, da das Dach zahlreiche Schäden aufweist. Der mit der Durchführung der Abstützungsarbeiten beauftragte Architekt Dombrowski bezeichnet den Bauzustand als höchst bedenklich und hält es für kaum möglich, den weiteren Verfall des Baues aufzuhalten.

Fünf Straßenräuber zum Tode verurteilt

Das Warschauer Sondergericht verurteilte fünf Straßenräuber zum Tode: Stanislaw Baranski, Josef Sendziak, Wladyslaw Sarniewicz, Stefan Szymanski und Stefan Uminski. Die Verurteilten stammen sämtlich aus Stara Milosna. Alle standen unter der Anklage des Straßenraubs vor Gericht. Sie hatten im November vorigen Jahres wiederholt Wagen auf der Landstraße angehalten und die Insassen, die sie bedrohten, ausgeraubt.

England — eine Sportnation?

Abrechnung mit einem alten Märchen

Der Engländer lebt in unserer Vorstellung heute vielleicht nicht mehr als Gentleman, doch verbindet unsere Vorstellung wahrscheinlich auch heute noch jeden Engländer irgendwie mit dem Sport. Es ist auch Tatsache, daß in den Ausbildungsstätten der jungen englischen Lords auf den Sport ein besonderes Augenmerk gelegt wird. Andrerseits dürfen wir nie vergessen, daß der Engländer von seiner frühen Jugend bis in sein graues Alter hinein einem speziellen Sport huldigt, einem Sport, der wahrscheinlich nicht von jedem Engländer betrieben werden kann, einem bewußten Klassensport, einem Sport für Lords, für solche, die ihn sich leisten können.

Klassensport — Volkssport

Wir können den Engländer beim Reiten antreffen, im Zylinderhut und Frack natürlich, die ja die Schülerkleidung in den Ausbildungsstätten bilden, wir können ihn beim Polospiel sehen, jenem feudalen Sport der Eleganz und Würde, wir können ihm beim Tennisspiel begegnen, der nicht nur in England noch ein Sport der „oberen Zehntausend" ist. Es kann uns an sich gleich sein, welche Sportart die englischen Lords betreiben, wir wollten aber nur festgestellt haben, daß jene Meinung von den Engländern als der großen Sportnation schon in den Anlagen etwas irrig ist. Wer in England Sport treibt, ist durchaus nicht das ganze Volk, wie etwa das deutsche, die englischen Sportler entstammen ausnahmslos den reicheren Schichten, den studierenden, den regierenden. **Was wir aber heute unter „Sportnation" verstehen ist etwas gänzlich Gegensätzliches. Unser Bestreben war es, im nationalsozialistischen Deutschland einen Volkssport aufzuziehen, eine ganze Nation sportlich zu ertüchtigen und körperlich hart zu machen, nicht aber nur eine Klasse oder Kaste.**

Ihre Kampfweise

Im übrigen aber setzt der Begriff „Sportnation" noch etwas anderes voraus. Wir können uns beispielsweise schlecht vorstellen, daß ein guter Sportler, der in fairer Kampfesweise seine Siege erkämpft, im sogenannten privaten Leben ein Gauner und Schieber ist. Wir müssen daher auch, ins Große übertragen, von einer Sportnation verlangen, daß sie vom Minister bis zum kleinen Beamten immer die Gesetze des fair play respektiert, ja daß ihr die faire Kampfesweise gewissermaßen in Fleisch und Blut übergeht. Wir wissen nicht, wie weit die heutigen englischen Staatsmänner in ihrer Jugend einmal Sportler gewesen sind (angeln ist ja bekanntlich kein Sport), wir wissen nur, daß sie im politischen Leben gerade die Schiebung und die unfaire Kampfesweise als willkommenes Mittel ihrer dunklen Pläne und Absichten benutzen. Wir brauchen nur an die grausame und unmenschliche Unterdrückung der von England beherrschten Völker zu denken, wir brauchen uns nur der Giftgaslieferungen an Polen zu erinnern, wir brauchen nur die diplomatischen Schliche und Ränkelspiele, die Politik, die auf Lügen und Verrat, auf Vertragsbruch und Rücksichtslosigkeit baut, zu übersehen, wenn wir die Engländer als im wahrsten Sinne des Wortes unsportliche Nation stempeln wollen.

Schluß damit!

Diese politischen Machenschaften hätten, in das sportliche Leben übertragen, die englische Nation schon lange disqualifiziert, aus jeglichem Verkehr mit anderen Sportnationen ausgeschaltet, sie von jeder wahrhaft sportlichen Nation ferngehalten.

Gewiß, es gibt in England so und soviele gute Sportler, die jeglichen Anforderungen des Sports und der Lebenshaltung gerecht werden, im ganzen gesehen, können wir die Engländer jedoch beim besten Willen keine Sportnation nennen, das verdienen sie nicht. Im Gegenteil, es ist an der Zeit, mit dem Märchen von der sagenhaften englischen Sportnation endgültig Schluß zu machen. Die Engländer — eine Sportnation, das hieße so viele Sportnationen beleidigen, daß hieße das Wesen des Sports zu ignorieren.

Alfred Nasarski

Bekanntmachungen im Anzeigenteil

Der redaktionelle Teil der deutschen Presse muß für die Erfüllung der großen staatspolitischen und allgemeinen Aufgaben freigehalten werden. Deshalb muß zwischen Text- und Anzeigenteil eine genaue Trennung durchgeführt werden. Nach dem Erlaß der zuständigen Zentralstellen gehören auch alle behördlichen und offiziösen Bekanntmachungen und Verlautbarungen in den Anzeigenteil. Wir ersuchen daher die zuständigen Behörden und Dienststellen, alle diese Veröffentlichungen für den Anzeigenteil aufzugeben. Unsere Leser weisen wir bei dieser Gelegenheit besonders darauf hin, daß die amtlichen Bekanntmachungen nur im Anzeigenteil erscheinen, mit der Bitte, diesen Veröffentlichungen die gebührende und notwendige Beachtung zu schenken.

Lodsch, im Januar 1940

Verlag und Schriftleitung der „Lodscher Zeitung"

SOS-Eisbrecher!

Ein Geschehen auf der winterlichen Ostsee
von Otto Bertram

Schneidender Wind wehte über die Ostsee und hatte in den letzten Tagen starke Schneefälle mit sich gebracht. Die strenge Kälte dauerte schon mehrere Wochen an. Vom Bottnischen und Finnischen Meerbusen hatte man bereits seit einigen Tagen Nachricht, daß sie von einer starken, geschlossen Eisdecke überzogen seien.

Untätig liegt unser Eisbrecher an der Mole. Die Kessel aber stehen unter Dampf. Das Schiff ist ständig klar zum Auslaufen. Heulend pfeift der Wind durch die entblätterten Uferbäume.

Die Schiffsglocke schlägt zwei Glas. Es ist neun Uhr abends. Weithin dröhnt der Klang der schweren Glocke durch die winterliche Stille. Ein Telegraphenbote kommt längsseit und ruft herüber: „Telegramm für den Eisbrecher!“ Ich öffne und lese: „Dampfer im Eis fest. 58 Grad 15 Minuten Breite, 17 Grad 15 Minuten Länge.“ Da wird es lebendig an Bord. Wetterharte Gestalten erscheinen an Deck, der Kapitän geht auf die Brücke. „Achtung, Leinen los, Maschinen halbe Fahrt voraus“, ertönt das Kommando. Mit Mühe gelingt es, die steifgefrorenen Leinen von den Pollern zu lösen. Sie schlagen klatschend ins Wasser und werden schnell eingeholt. Große Fahrt! Der Kolbenschlag der Maschine dröhnt dumpf. Zischend fährt der überschüssige Dampf aus einem Rohr am Schornstein ins Freie. Der Heuler läßt einen langgezogenen Ton hören und hinaus geht's in die See.

Kein Stern steht am Himmel. Es ist dunkle Winternacht. Rund 825 Seemeilen ist der in Seenot befindliche Dampfer entfernt. Das bedeutet eine Fahrt von mindestens 80 bis 85 Stunden. In der südlichen Ostsee gibt es noch freies Wasser. Die Fahrtgeschwindigkeit beträgt 12 Seemeilen in der Stunde. Der Wind hat etwas aufgefrischt. Die ersten Spritzer kommen an Deck. Doch es ist kein Wasser, sondern ein Schneebrei, der auf der Meeresoberfläche schwimmt und sich an Bord sofort zu Eis verwandelt. Bald hängen dicke, lange Zapfen an den Stagen und an den Schutzketten auf der Back. Die Steuerbord-Bordwand wird höher. Sie wächst durch den Schneebrei wie eine Mauer hoch. Die Brückennock ähnelt einem Eishaus. Wo die Spritzer unsere Kleidung treffen, entsteht eine Art Eispanzer. Gefährlich ist der Gang übers Oberdeck. In der undurchdringlichen Finsternis wird die Sicht noch durch das Schneegestöber verringert. Die Wache sitzt unter der Back und spielt, wie das nun einmal an Bord üblich ist, Skat. Der Mann am Ruder sieht scharf auf den Kompaß.

Nördlich von Bornholm bedecken schon riesige Eisschollen weithin die Meeresoberfläche. Unsere Fahrt beträgt nur noch sieben Seemeilen. Wir haben gerade Kurs auf einen Segler, der im Eise festliegt und ein Notsignal gesetzt hat. Trotz unserer langsamen Annäherung bekommt der Segler, der schon etwas leck ist, einen harten Stoß von einer Eisscholle, so daß er seitlich stark Wasser macht und vor unsern Augen langsam in die Tiefe geht. Die aus fünf Mann bestehende Besatzung rettet sich aufs Eis und wird von uns an Bord genommen. Der sechste der Besatzung, ein kleiner, häßlicher langhaariger Hund, scheint ob dieses Mißgeschicks sichtlich erfreut zu sein, denn er wedelt vergnügt mit dem Schwänzchen und läßt sich zappelnd an Bord heben. Als wir die nötigen Formalitäten erledigt haben, geht es weiter, unserem Ziele zu.

Das Vorschiff unseres Eisbrechers ist inzwischen weiter vereist. Die unfreiwilligen Gäste sitzen bei gutem Essen und steifem Grog unter Deck. Die Maschine ächzt und stöhnt zu Zeiten schon gewaltig, wenn es gilt, größere zusammenhängende Eisfelder zu durchstoßen. Die Nacht verläuft ohne Störungen. Nennenswerte Hindernisse kommen uns nicht in den Weg.

Auf unsere Anfrage erhalten wir jetzt funkentelegraphisch den genauen Schiffort des im Eise steckenden Dampfers. Auch wir geben unsern Standort an. Doch je näher wir kommen, desto unüberwindlicher wird die Eisbarre. Die Maschine ächzt. Donnern, Krachen, Heulen und Pfeifen des berstenden Eises bilden die schauerliche Begleitmusik. Bei jedem Riß in der glatten Eisdecke läßt sich ein langanhaltendes sirenenartiges Pfeifen vernehmen. Endlich sehen wir das gefährdete Schiff. Doch hier, auf der Höhe des Arkösunds, haben wir mit stärkstem, übereinandergeschobenem Packeis zu kämpfen. Ein mehrere Fuß starker Wall versperrt uns den Weg. Langsam, unendlich langsam kommen wir vorwärts. Oft müssen wir rückwärts gehen, um dann mit neuer Kraft gegen die Eiswand zu stoßen. Wie ein wütender Stier berennt unser Eisbrecher die Sperre. Das Schiff zittert und bebt. Ueberschüssiger Dampf zischt ins Freie. Scheinbar hoffnungslos scheint die Lage des gefährdeten Schiffes. Signale werden gewechselt. Meter um Meter geht es vorwärts. Sollten wir doch noch unverrichteter Sache umkehren müssen? Nie und nimmer! Wir kommen als Retter. Wir wollen helfen. Gewaltige Eisblöcke werden zerbrochen und überfahren.

Wieder läßt sich ein besonders heftiges Donnern und Krachen vernehmen. Im selben Augenblick aber tönen uns Hurrarufe von der an Deck stehenden Besatzung des Dampfers entgegen. Der Dampfer, der etwas Schlagseite hatte, richtet sich auf. Frei ist er aus der Umklammerung. Vorsichtig brechen wir das Eis um den Dampfer herum auf und setzen uns wieder vor ihn. In der kleinen Ruhepause, die wir uns gönnen, steigen wir über die Eisschollen an Bord des befreiten Dampfers, wo in Kürze die Lage und die Weiterfahrt besprochen ist. Strahlende Gesichter und kräftiger Händedruck empfangen uns. Nach einer Viertelstunde stehen wir wieder auf der Brücke unseres Eisbrechers.

Vollbampf voraus! Der Dampfer folgt dicht hinter uns im Kielwasser. Wir nehmen Kurs auf Swinemünde.

dpk.

„Passagier über Bord“

Was geschieht an Bord des Luxusdampfers? Geheimnisvolle Vorgänge versetzen die Reisenden in panischen Schrecken, hervorgerufen insbesondere durch das plötzliche Verschwinden eines Passagiers. Selbstmord oder Verbrechen? Das ist die Frage, die alle in Atem hält. Eine junge lebenshungrige Frau könnte das Rätsel mit einem Wort lösen, doch sie schweigt . . . Nach Jahren einer leidensvollen Ehe will sie nun, endlich frei geworden, die Freuden des Lebens genießen, die Vergangenheit aber endgültig auslöschen . . .

Die tragische Geschichte dieser Frau erzählt Erika Leffler in ihrem neuen spannenden Roman:

„Flucht in die Verdammnis“

Die Erzählung, deren Handlung von der ersten bis zur letzten Zeile fesselt, behandelt das Schicksal einer Ehe und einer Liebe. Das alte Problem von Schuld und Sühne findet in diesem Werk eine neue erschütternde Gestaltung.

Mit dem Abdruck beginnen wir am Sonnabend

Am Marterpfahl der Schönheit

Schönheitspflege in der Folterkammer — Märtyrerinnen der Eitelkeit

Seitdem ein bekannter amerikanischer Reporter seinen Gang durch eines der größten New Yorker Schönheitsinstitute in der Park-Avenue unter dem Titel „Besuch in einer modernen Folterkammer“ beschrieben hat, ist den Zeitungsleuten der Zutritt zu den geheimnisvollen Stätten, an denen sich die Frauen „verschönern“ lassen, untersagt. Es könnte dem Ansehen dieser Unternehmen zu sehr schaden. Freilich vergaß man, daß es auch weibliche Reporter gibt, die, als Kundin maskiert, in das verschlossene „Paradies“ Einlaß erlangen und so ihre Eindrücke schildern können.

Es gibt keine Torheit, die eine Frau nicht begehen würde, um „schön“ zu werden. Diesen Eindruck gewinnt man, wenn man diese mit hundert rätselhaften Apparten ausgestatteten Operationssäle betritt. Kabeln und Rohre, Maschinen und Schalttafeln, Retorten und Streckgeräte aller Art. Zunächst glaubt man wahrhaftig, in eine Folterkammer geraten zu sein! — Da stehen eiserne Stiefel in allen Größen mit Drehschrauben, die eine peinliche Aehnlichkeit mit jenen Marterinstrumenten haben, die man im Mittelalter „spanische Stiefel“ nannte. Aber es ist nur eine Maschine, mit der die Beine „geformt“ werden. Eitle Damen, deren Beine entweder zu dick oder zu schief geraten sind, lassen sich hier täglich stundenlang einspannen und dulden es, daß sie regelrecht gepreßt und gerädert werden, damit die Beine ihre Form ändern. Aber in den Schönheitssalons kann man sich auch „größer“ machen lassen. Mit Schrecken nimmt man von einer aus einem Rad mit beweglicher Exzenter-Stange bestehenden Apparatur Kenntnis, die zum Strecken der Gelenke dient. Und nachdem die Schönheitsfachleute erklären, daß nur ein völlig gestreckter Körper entfettet werden kann, wird man im Nebenraum an ein regelrechtes Kreuz geschnallt und, während man eine Viertelstunde in dieser unbequemen Lage auszuharren hat, mit einer Art Punktroller bearbeitet.

Wem das noch nicht genügt, der wird garantiert seine Kilos (und seine Dollars) los, wenn er regelmäßig auf der sogenannten Saalmaschine trainiert. Das Gerät, eine Art Fahrrad, das mit einem Kilometerzähler verbunden ist, hat zwei Pedale, an denen die Füße befestigt werden. Ein Motor setzt diese Pedale in Bewegung, die erbarmungslos und ohne daß die Patientin den Mechanismus von sich aus abstellen oder ihre Füße daraus entfernen kann, sich drehen, bis der Kilometerzähler zeigt, daß 85 Kilometer „abgestrampelt“ sind. Natürlich gibt es auch „harmlosere“ Schönheitsmittel, zum Beispiel die Kartothek der künstlichen Augenbrauen. Man soll nämlich — die neueste Modetorheit — die Augenbrauen nicht mehr mit dem Stift nachziehen, sondern sie entfernen und durch bunte Metallplättchen oder Goldfäden ersetzen, die angeklebt oder auf äußerst schmerzhafte Weise mit der Nadel eingezogen werden. Hier können selbst die Lippennegerinnen noch etwas lernen! Ohne Gefahr zu scheuen, nehmen die „Märtyrerinnen der Schönheit“ diese Qualen hin. Dafür sind sie — Amerikanerinnen!

Kummer mit Jul

Roman von Hans Hirthammer

(Schluß)

Darauf versanken sie beide in ein langes Schweigen.

„Schön — gewiß!“ begann sie plötzlich, mit einer merkwürdig tonlosen Stimme. „Aber — immer nur für andere da sein — manchmal habe ich Stunden, in denen ich mich nach einem Leben sehne, daß mir allein gehört, das ich nicht tausend fremden Menschen preisgeben muß.“

Er schaute sie überrascht an und eine flüchtige Röte huschte über sein Gesicht. Eine unbändige Freude stieg in ihm auf, so daß er sich nur mit Mühe beherrschen konnte.

„Manchmal sehne ich mich nach einem kleinen Haus,“ und jetzt war ihre Stimme wärmer, fast innig, „irgendwo weit von Berlin weg — so wie das Ihre — nach einem Mann, der — der gut zu mir ist, der mich liebt, nicht weil ich die Thomas bin ‚sondern weil ich doch ein Mensch wie die anderen bin —“

„Wissen Sie, woran ich jetzt denke?“ Er sagte es ganz leise, zitternd, von der bloßen Ahnung des Glückes, an dessen Verwirklichung er noch nicht zu glauben vermochte.

Sie blickte ihn fragend an.

„Ich denke an jenen Tag in Lauingen, an dem wir so glücklich waren. An jenen Abend in der Weinstube, als wir — wie zwei Kameraden — Juliane — —!“

‚Ja, jener Abend —!“ sagte sie versonnen. „Ich weiß noch jedes deiner Worte, Mathias! Du freutest dich, daß ich bei dir war, und du sagtest, daß du vor dem Tag Angst habest, an dem ich dich wieder verlassen würde. Du sagtest, daß du dir dein Leben ohne mich nicht mehr vorstellen könntest —“

„So war es, und dann gabst du mir zur Antwort, daß auch dir mein Haus schon wie eine Heimat geworden sei. Und dann sprachst du von einem „vielleicht“ und —“

„Und dann mußte jene unglückselige Zeitung an der Wand hängen! . . . Mathias — ich habe seitdem immer nachgegrübelt, was damals geschehen wäre, wenn jener alte Mann seinen Mantel nicht von der Wand genommen hätte.“

„Ich — hätte dich gefragt, Juliane, ob du nicht für immer bei mir bleiben möchtest. Aber als ich plötzlich wußte, wer du warst und all das andere — mit Gaston Latour — es hat mich so feige und mutlos gemacht. Und dann kam Eugen mit seiner frischen zugreifenden Jugend — ach, ich fühlte mich als ein alter Mann, der kein Recht mehr hatte, die Hand nach dem Glück auszustrecken.“

„Alles ging verquer, Mathias — aber vielleicht mußte es eben so sein.

„Und jetzt — —?“

Sie stand auf, trat zu ihm und streckte ihm die Hand hin. „Jetzt — wenn du in deiner Klause noch einen Platz für mich hast — —“

„Ich habe dich sehr lieb, Juliane —“ Auch er hatte sich erhoben. Er griff nach ihrer Hand, zog sie an sich und küßte sie.

Seine Hände glitten an ihren Armen empor und umspannten die schönen, festen Schultern, die unter seinem Druck nachgaben.

„Juliane — daß dies kein Traum ist — ich wage es nicht zu glauben. Ich möchte eher — —“

Ihre Lippen verschlossen ihm den Mund.

* * *

„Da haben wir's nun!“ sagte Sissy einen Tag später zu ihrem Mann. ‚Nichts ist es mit unserem Plan! Das Schicksal hat es wohl nicht bestimmt, daß die jemals zusammenkommen.“

„Meine Güte,“ stöhnte Nicki, „was ist denn schon wieder passiert?“

„Eben nichts. Ich habe Jul beizubringen versucht, daß wir sie zum Ball mitnehmen. Sie hat abgelehnt. Sie verreist morgen. Wohin — das sagt sie nicht.“

„Na also! Laß sie schon verreisen. Ueberhaupt — eine verrückte Idee von dir: diese beiden Menschen — die sind doch so verschieden wie Tag und Nacht!“

„Aber — es hatte wirklich ausgesehen, als ob sie sich ganz gut verstehen würden.“

* * *

„Aber Pap!“ klagte Liesl. „Ist denn diese plötzliche Abreise wirklich unbedingt nötig?“

„Sie ist nötig, mein Kind!“ schmunzelte Mathias, ohne das Packen des Koffers zu unterbrechen.

In seinem Herzen war ein sieghaftes Jubeln. Ein paar Stunden noch, dann ging es nach Hause. Und morgen kam Juliane, kam zu ihm, um für immer bei ihm zu bleiben.

In der Hohenrieder Dorfkirche sollte die Trauung vollzogen werden.

„Und wir hatten uns so auf den Ball gefreut, Vati! Du hättest mitkommen müssen — wir hatten eine so wunderbare Ueberraschung für dich vorbereitet.“

„Tja, das tut mir leid, mein Mädel, aber — — meine Abreise steht endgültig fest.“

Als Liesl und Eugen vom Bahnhof heimkehrten, waren sie beide nicht gerade in guter Stimmung.

‚Hm,“ brummte Eugen, „es will nicht sein! Er ist eben doch schon über die Jahre hinaus, um noch an Heiratspläne zu denken. Warum er nur so plötzlich abgereist ist?“

„Du hättest ihn daran hindern sollen!“

„Hindern? Heilige Einfalt! Mir scheint, du kennst den Hallerschen Dickschädel noch nicht!“

„Schade! Ich hatte es mir so hübsch vorgestellt, Juliane Thomas zur Schwiegermutter zu bekommen.“

* * *

Zwei Tage später jedoch erhielt Eugen Haller ein Telegramm aus Hohenried, dessen Inhalt ihn zunächst fast zu Boden warf, um ihn dann zu einem Sturmangriff auf die Küche zu veranlassen.

„Liesl!“ schrie er atemlos. „Hier, sieh dir das an. Ein Telegramm aus — Hohenried! Sie heiraten, hörst du? Du kriegst deine Schwiegermutter, jawoll!“

„Mach keine Spassettln!“ lachte Liesl auf.

Eugen eilte ins Arbeitszimmer und warf in seiner Aufregung den Fernsprechapparat beinahe vom Schreibtisch. Erst beim dritten Versuch hatte er endlich die richtige Nummer.

„Ist dort Frau Sissy Loewe? — Ja — hallo — hier ist Eugen! — Wissen Sie schon? — Wie, Sie wissen noch nicht? — Großartig! Also höre mal, liebe Sissy, ich werde dir — wieso eine Frechheit? Wir können jetzt ruhig Du zueinander sagen, meine liebe gute Tante Sissy! — Wie? — Jawohl, du hast es erraten. Eben ein Telegramm eingetroffen! Paß mal auf. ich lese es dir vor!“

Von der Verteidigung zur Offensive

Erste Kreisbauerntagung im Warthegau

Die Landwirtschaftskammer Posen veranstaltet zusammen mit der Landbewirtschaftung beim Reichsstatthalter in der zweiten Januarhälfte in den Kreisstädten des Warthegaues die ersten nationalsozialistischen Kreisbauerntage. Den Auftakt zu dieser Versammlungswelle bildete der Kreisbauerntag in der Gauhauptstadt, der für den 15. Januar angesetzt war.

Gaupropagandaleiter Maul sprach über das nationalsozialistische Gedankengut und ermahnte die Versammlung, jeder Versuchung, von dem uns durch den Nationalsozialismus vorgeschriebenen Weg abzuweichen, standzuhalten. Der kommissarische Präsident der Landwirtschaftskammer, Hauptsturmführer Kraft, gab einen Rückblick auf die Kampfjahre des hiesigen Deutschtums unter der polnischen Herrschaft und forderte die Bauern und Landwirte auf, aus ihrer bisherigen Abwehrstellung zur Offensive überzugehen. Der Bauer und Landwirt muß sich durch Schulung der neuen Lage anpassen und einheitlich ausrichten, damit er die auf ihn harrenden Aufgaben in der Erzeugungsschlacht erfüllen kann.

ᛋᛋ-Standartenführer Reinhardt wies darauf hin, wie zweckmäßig sich die Regelung der landwirtschaftlichen Produkte durch den Reichsnährstand gerade jetzt im Kriegsfalle erwiesen hat und ging auf die Arbeitsziele, die die neugegründete Landesbauernschaft für den Warthegau zu bewältigen haben wird, näher ein.

Als nächster Redner sprach der Kreislandwirt des Posener Kreises v. Stark. Der Vortragende führte aus, daß im Posener Kreise etwa 170 000 Morgen Land durch 70 kommissarische Wirtschaftsführer verwaltet werden und skizzierte kurz die von ihnen bisher geleistete Arbeit.

Nun sollte auch die Wissenschaft zu Worte kommen. Als erster sprach Prof. Dr. Krüger, Breslau, über die Arbeit auf viehzüchterischem Gebiet; Den Schlußvortrag hielt Pg. Geier vom Reichsnährstand, Berlin, über den Kartoffelbau im Warthegau.

Reichsnährstandgesetze im Warthegau

Verordnung über die Einführung in den Ostgebieten

Im Reichsgesetzblatt Teil I ist eine Verordnung veröffentlicht worden über die Einführung des Reichsnährstandgesetzes und der vier dazu gehörenden Aufbauverordnungen und ergänzenden Bestimmungen in den eingegliederten Ostgebieten.

Der Reichsnährstand erfaßt daher nunmehr in den eingegliederten Ostgebieten alle Personen, die in der Landwirtschaft tätig sind und in Betrieben, die mit Agrarerzeugnissen handeln oder solche Erzeugnisse verarbeiten (Nährstand-Handel, Nährstand-Industrie, Nährstand-Handwerk), ferner die einem Prüfungsverband angehörenden landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Die Lage im deutschen Rauchwarenhandel

Flottes Ausfuhrgeschäft im letzten Vierteljahr 1939

Der deutsche Rauchwarengroßhandel verzeichnete im letzten Vierteljahr 1939 ein sehr lebhaftes Geschäft. Der Nachfrage des Inlandsmarktes konnte nicht immer nachgekommen werden, das Angebot an zur Verfügung stehenden Silberfüchsen und deutschen Wildwaren wurde schlank aufgenommen. Das Auslandsgeschäft war bei Kriegsausbruch nur kurze Zeit still, setzte aber noch im September wieder ein und nahm bis zum Jahresschluß einen flotten Verlauf. Käufer, die meist persönlich nach Leipzig kamen, erschienen aus allen Südoststaaten, den nordischen Staaten, Holland und Belgien. Besonders gefragt waren alle Persianer und persianerähnlichen Felle, Silberfuchs, Nerz, Biber, Hermelin, Opossum, Sealkanin, Hamsterfutter, chinesische Katzentafeln.

Auch die Einfuhr war beträchtlich. Iran lieferte 100 000 Schiras, größere Posten kamen aus Rußland, Schweden und Norwegen. Alle deutschen Farmzuchtfelle fanden glatten Absatz. Die Silberfuchspreise waren in Leipzig höher als in Oslo.

Neue Dorfwirtschaft im Reich

Stärkung der Erzeugungsfront im Dorfe durch Gemeinschaftseinsatz

Eine der wichtigsten Aufgaben im Dorfe ist es heute, durch Gemeinschaftseinsatz fehlende Arbeitskräfte zu überbrücken und dafür zu sorgen, daß andere Möglichkeiten in genügendem Maße vorhanden sind, um den Acker zu bestellen und ihm noch höhere Erträge abzuringen. Denn eines steht fest: Die Erzeugung darf nicht absinken, wenn unsere Ernährung gesichert sein soll. Vorbildliches ist in dem Gemeinschaftseinsatz schon in diesem Herbst geleistet worden, und in erster Linie ist es ihm zu verdanken, daß die Ernte geborgen und die neue Saat in die Erde gekommen ist.

In dieser Ernährungsfront der Dörfer spielt der Einsatz des Genossenschaftswesens eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften haben erkannt, daß es heute zuerst ihre Pflicht ist, durch die Organisierung der Gemeinschaftsarbeit und den Einsatz der Maschinen ihren Mitgliedern, also den Landwirten und Bauern, die Erzeugungsschlacht so leicht wie möglich zu machen und ihnen zu helfen, daß die Schwierigkeiten überwunden werden. In den kleinbäuerlichen Verhältnissen Süddeutschlands und besonders Württembergs lassen sich gewisse Probleme überhaupt nur in der Gemeinschaftsleistung bewältigen, und hier ist der Einsatz des Genossenschaftsschleppers, der Einsatz von Genossenschaftswäschereien, Dämpfkolonnen, Sackflickmaschinen, Dosenverschlußapparaten, Getreidereinigungsanlagen, Beizapparaten usw. eine unentbehrliche Hilfe geworden.

Der soeben erschienene Jahresbericht für 1938 des württembergischen Landesverbandes landwirtschaftlicher Genossenschaften in Stuttgart gibt über diese Arbeit einen ausgezeichneten Ueberblick. Bis zum Schluß dieses Jahresberichtes waren in Württemberg durch die Spar- und Darlehenskassen schon über 5000 Maschinen genossenschaftlich eingesetzt. Bei dem Schleppereinsatz hat es sich gezeigt, daß in der kleinparzellierten bäuerlichen Wirtschaft ein rationeller Maschineneinsatz wegen der kleinen Flächen und der unproduktiven An- und Abfahrzeiten der Maschinen gar nicht möglich war. Die Voraussetzung für einen produktiven Einsatz würden hier erst eine umfassende Flurbereinigung und Landumlegung schaffen, die aber in der erforderlichen Frist nicht durchzuführen wäre. Deshalb haben einige Gemeinden, und diese Versuche sind bemerkenswert, eine Felderbewirtschaftung mit einheitlicher Bebauung unternommen. Es ist interessant, daß unter dem Eindruck des Maschineneinsatzes aus der Praxis heraus über alle theoretischen Erwägungen hinweg solche Versuche unternommen werden. Für die Landfrau hat sich die Genossenschaftswäscherei zu einer wichtigen Arbeitserleichterung entwickelt, ein Gedanke, der sich jetzt überall im Reich ausbreitet. Bis Ende des Jahres waren in Württemberg schon 100 Waschküchen eingerichtet, und nach dem Bericht wird sich diese Zahl im Jahre 1939 vervielfacht haben. Auch bei der Schaffung von Lagerräumen und der Einrichtung von Lagerhäusern, die neben dem Maschinenschuppen und der Waschküche auch das Rechnerzimmer enthalten, sind die Genossenschaften vorbildlich gewesen, wie auch bei dem Bau von Milchwerken, Flachswerken und den Maßnahmen zur Förderung des württembergischen Weinbaues.

Daß die Arbeit richtig gewesen ist, zeigt sich in dem Mitgliederbestand, der heute in Württemberg 395 580 Personen beträgt. Das sind 14 v. H. der gesamten Bevölkerung Württembergs, die genossenschaftlich organisiert sind. Württembergs Bauern und Landwirte wissen also die Hilfe zu schätzen, die ihnen zuteil geworden ist. Dies zeigen auch einige Zahlen über die Umsätze der Genossenschaften. Die genossenschaftliche Viehverwertung setzte im Jahre 1930 einen Viehwert von rund 6½ Mill. RM um, 1938 waren es aber 41 Mill. RM. Der Umsatz der württembergischen Milchgenossenschaften betrug im Jahre 1938 160 Mill. RM, der der Kreditgenossenschaften über 1700 Mill. RM, um nur einige Beispiele herauszugreifen.

Im März Leipziger Textilmesse

Es sind mindestens 700 Aussteller zu erwarten

Am 8. März beginnt in Leipzig die diesjährige Bekleidungs- und Textilmesse. Nach den vorliegenden Meldungen ist mit einer Mindestzahl an Ausstellern von 700 zu rechnen, die in zwei Messehäusern untergebracht werden. Die Kunstseiden- und die Zellwollindustrie werden mit Großausstellungen aufwarten, die Bekleidungsindustrie wird sich in gleichem Umfang beteiligen wie im Herbst vorigen Jahres. Damen- und Herrenoberkleidung wird wieder geschlossen ausstellen. In Hüten ist eine noch stärkere Beschickung zu erwarten. Auch das Wiener „Haus der Mode“ wird sich an der Messe beteiligen.

Am 18. und 19. Februar wird die 3. Hamburger Textilmesse veranstaltet. Sie dauert zum ersten Male zwei Tage, um den Käufern Zeit für geschäftliche Aussprachen zu geben.

Schrumpfende englische Goldreserven

Amerikanische Statistiker haben, da englischerseits schon seit April 1939 keine Berichte mehr veröffentlicht wurden, zu errechnen versucht, wie es um die englischen Goldreserven steht. Der letzte englische Bericht gab einen Goldvorrat von 2,8 Milliarden Dollar an. Seither sind für 1,8 Milliarden Dollar Gold aus England und Kanada nach Amerika gekommen. Da in den Vereinigten Staaten aber eine Zunahme der Golddepots fremder Staaten um nur knapp 0,5 Milliarden Dollar ausgewiesen wird, wird daraus geschlossen, daß England seit März 1939 für mindestens 1,3 Milliarden Dollar Gold verkauft hat.

65 vH. Dividende bei der englischen Woolworth

Für das Jahr 1938 schüttet die englische Woolworth-Gesellschaft von einem Reingewinn von 7,62 Millionen Pfund (gegen 6,96 Mill. Pf. im Vorjahr) wieder eine Jahresdividende von 65 vH. aus.

Der Reichsbankausweis

Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 15. Januar 1940 hat sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren weiter auf 11 820 Millionen RM ermäßigt. Im einzelnen stellen sich die Bestände an Wechseln und Schecks sowie an Reichspostwechseln auf 10 867 Mill. RM, an Lombardforderungen auf 26 Mill. RM, an deckungsfähigen Wertpapieren auf 531 Mill. RM und an sonstigen Wertpapieren auf 396 Mill. RM. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt 77 Mill. RM. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen betragen 162 Mill. RM, diejenigen an Scheidemünzen 398 Mill. RM und die sonstigen Aktiva 1615 Mill. RM.

Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich weiter auf 11 040 Mill. RM vermindert. Die fremden Gelder werden mit 1641 Mill. RM ausgewiesen.

Internationaler Devisenbericht

Berlin, 18. Januar

Im internationalen Devisenverkehr waren die Wertveränderungen verhältnismäßig klein. Der Belga stellte sich in Amsterdam auf 31.66 gegen 31.65 und in Zürich auf unverändert 75.10. Der Dollar wurde in Amsterdam mit 1.88¼ gegen 1.88⅛ und in Zürich mit 4.46 (unverändert) notiert. Etwas mehr verändert war das englische Pfund, das sich in Amsterdam auf 7.44 gegen 7.45⅝ und in Zürich auf 17.61¾ gegen 17.68½ abschwächte. Der holländische Gulden gab in Zürich auf 236.92½ gegen 327 nach, dementsprechend stieg der schweizer Franken in Amsterdam auf 42.22 gegen 42.18.

Baumwollbörsen

Liverpool, 18. Januar. Tendenz: Stetig. Mai 8.49—50, Juli 8.41—45, Oktober 8.18—19.

Aegyptische Giza 7: Tendenz: Stetig. Mai 10.74, Juli 10.75.

Upper: März 10.27, Mai 10.30, Juli 10.39, November 10.14.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Mit Genehmigung des Städtischen Ernährungs- und Wirtschaftsamtes, Lodsch, mache ich nachstehendes bekannt:

Betr. Mehlbestandsaufnahme in Bäckereien

Alle Bäckereien in der Stadt Lodsch melden mir bis Montag, den 22. Januar 1940, 12 Uhr mittags, ihre gesamten Mehlbestände, getrennt in Roggen- und Weizenmehl. Stichtag ist Sonntag, der 21. Januar 1940. Ich ersuche um gewissenhafte und pünktliche Meldung.

Betr. Mehlvorräte.

Jeder Bäcker in Lodsch wird hiermit verpflichtet, sich beim Mehlgroßhandel, entsprechend seinem Betriebskapital, mit einem Mehlvorrat für mindestens einen Monat zu versehen. Diese Lagerbestände sind stets aufzufüllen, damit bei eventuell eintretenden Schwierigkeiten in der Zufuhr die Versorgung der Bevölkerung mit Brot sichergestellt ist. Meldung über die aufgefüllten Lagermengen hat bis zum 27. Januar 1940 bei der deutschen Bäckerinnung, Lodsch, Podlesnastr. 1, schriftlich zu erfolgen.

Die Bäckerinnung und ihre Organe sind mit der Nachprüfung der gemachten Angaben betraut.

Der Beauftragte für Mühlen und Mehlzuteilung
Kalinke.

Bekanntmachung

Die technische Industrie- und Gewerbeschule, Lodsch, Zeromskistr. 115, soll ab 1. 2. 1940 für deutsche Schüler wiedereröffnet werden. Es werden alle deutschen Schüler von 14 bis 18 Jahren aus der Textilbranche oder aus den gewerblichen Berufen für Schlosser, Heizer, Maschinisten und Tischler, die die Schule bis zu ihrer Schließung besuchten oder die neu aufgenommen werden wollen, hiermit gebeten, sich in der Kanzlei der Schule anzumelden, und zwar von 9 bis 15 Uhr.

Das städtische Schulamt
Großkortenhaus, Komm. Stadtschulrat

Lodzer Männergesang-Verein

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder vom Ableben des Herrn

August Oskar Teschich

geziemend in Kenntnis zu setzen.

Dem Verstorbenen werden wir ein ehrendes Gedenken bewahren.

Der Vorstand

Gute und dauerhafte

Trikot-Damen-, Herren-u.-Kinder- Wäsche

empfiehlt zu Fabrikspreisen nur an Großabnehmer.

Täglich von 9—1 Uhr mittags.

Trikotagen-Fabrik Lodsch, Jakob-Straße 8

Alle deutschen Gaststätteninhaber

haben sich in der Zeit von Donnerstag, den 18. d. M., bis einschließlich Sonnabend, den 20. d. M., in unserer Geschäftsstelle, Danziger Str. 38, von 9 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr zu melden.

Industrie- und Handelskammer

Abt. Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe

Im Auftrage: E. Weber

Schöne Mädchen — kluge Frauen

SONDERHEFT

mit vielen schönen Fotos und einer besonders wertvollen Bildbeilage — ein Sonderheft, das Ihnen bestimmt viel Freude bereiten wird. Das Beste: Sie besorgen es sich gleich heute noch!

Filmwelt

überall für 30 Pfennig

Die vom Gesundheitsamt der Stadt Lodsch angeordneten, vorschriftsmäßigen

Schilder

für Lebensmittelgeschäfte und Gaststätten

sind ab heute

in der Geschäftsstelle der „Lodscher Zeitung", Petrikauer Str. 86, im I. Hof links

zum Preise von 5 Rpfg. per Stück zu haben

Verkauf von Bildern (Landschaften und religiösen) sowie Bildereinrahmungen. Gerahmte Führerbilder in allen Preislagen. Bilderrahmenfabrik

Wanda Walischewski

Kilinski-Strasse 132 (Ecke Glówna)

Telephon 245-95 — Deutsches Geschäft

Schamotte-Öfen

Dauerbrandöfen

Gasherde, Kohlenherde

Kombin. Herde f. Gas u. Kohle

Wäschekochkessel für Gasfeuerung

Grossküchen für Gas oder Kohle

liefert

Baustoff-Grosshandlung

Karl Foerster, Lodsch

Zamenhof-Strasse 23

Tel. 261-82 u. 142-82

Reißverschlüsse

in Plastik- und Metallausführung, sowie Anniet-Druckknöpfe und Druckknopf-Schnallen aller Art.

Metallwarenfabrik

Gebr. G. u. H. ROSNER

Lodsch, Limanowskistr. 129, Tel. 185-52

Als Treuhänder der Firma

E. Cukier

Mechanische Oelschlägerei u. Raffinerie

Lodsch, Drewnowska-Str. 45/47

fordere ich hiermit alle Schuldner auf, offene Rechnungen, Wechsel, Wechselproteste und sonstige Verbindlichkeiten spätestens bis zum 31. Januar 1940 zu bezahlen. Schuldnern gegenüber, die dieser Aufforderung nicht nachkommen, behalte ich mir die Anwendung weiterer Schritte vor.

Die Gläubiger genannter Firma wollen mir ihre Forderungen schriftlich mit Kontoauszügen spätestens bis zum 31. Januar anmelden.

Der Treuhänder
Hermann Teske

Führerbilder—Hoheitszeichen—Hakenkreuze u. Dekorationsartikel

empfiehlt

Leopold Nikel **Gluwna-Str. 17**
Fernsprecher 138-11

Buch- und Kunsthandlung

Als Treuhänder der Firma

Papier- u. Schreibwarenhandlung

J. Woźnica

Petrikauer Strasse 126

fordere ich hiermit auf:

a) die Schuldner der genannten Firma, ihre Schulden aus offener Rechnung, Wechseln und Protesten spätestens bis zum 31. Januar 1940 mir zu bezahlen. Den Schuldnern gegenüber, die dieser Aufforderung nicht nachkommen, behalte ich mir die Anwendung aller weiteren Schritte vor;

b) die Gläubiger der genannten Firma, mir ihre Forderungen mit Kontoauszügen spätestens bis zum 31. Januar 1940 anzumelden.

Der Treuhänder
Rudolf Erdmann.

Jüngere volksdeutsche

Kräfte

mit guter Schulbildung (auch Anfänger) für

Buchhaltung u. Korrespondenz

eines größeren Textilunternehmens gesucht. Angebote unter „617" an die Lodscher Zeitung. 581

Buchhalter
stundenweise von kleiner Wirkerei gesucht. Vorstellungen von 17—19 Uhr Sienkiewiczstr. 145, Wohn. 8, G. Zellmer. 597

Perfekter Korrespondent
deutsch und polnisch (Volksdeutscher) mit Buchhaltungskenntnissen wird zum sofortigen Antritt gesucht. Angebote mit Lebenslauf und Lichtbild erbeten an die Dampfmühlen „Spojnia" G.m.b.H. in Pabianice, Bahnstraße 4. 583

Volksdeutscher Bürogehilfe
mit guter Schulvorbildung für Fabrikbetrieb gesucht. Angebote unter „621" an die Lodscher Zeitung. 591

Dienstmädchen
gesucht. Zu melden in der Union-Allee 18, W. 72. 580

Stellengesuche

Aelterer Beamter,
Deutscher, der deutschen, polnischen und russischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht Stellung als Bürobeamter, Lagerist, Magazineur, Verkäufer oder dgl. Angebote unter „609" an die Lodscher Zeitung. 558

Verkäufer
tüchtig, der in großen Textil- und Konfektionsgeschäften gearbeitet hat, und die deutsche und polnische Sprache beherrscht, sucht Stellung. Danielewitz, Gorzno, Kreis Strasburg, bei Kwiatkowski. 594

Volksdeutscher,
Deutsch und Polnisch in Wort und Schrift, sucht irgendeine Stellung, auch als Hausverwalter. Angebote unter „622" an die Lodscher Zeitung. 592

Vermietungen

Schönes möbliertes Zimmer
zu vermieten. Wolczanskastr. 57, 1. Etage, W. 3. 577

Möbliertes Zimmer,
Stadtmitte, 40 RM monatlich, abzugeben. Danziger Str. 94. 601

2—3 Zimmerwohnung,
modern, sonnig, 3. Stock, mit allem Komfort, in Neubau, ab sofort zu vermieten. Angebote unter „597" an die L. Ztg. 498

2mal 3 Zimmer
und Küche mit allen Bequemlichkeiten ab 1. Februar zu vermieten. Lodsch, Targowastraße Nr. 32, beim Wirt. 530

Offene Stellen

Verkäuferin
für Papier- u. Buchhandlung für sofort gesucht. Laufbursche mit Volksschulbildung kann sich ebenfalls melden. Angebote unter „620" an die Lodscher Zeitung. 587

Stenotypistin
von einem Industrieunternehmen für sofort gesucht. Polnisch erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Angebote an die Lodscher Zeitung unter „618". 584

Perfekte
Wäscherin
für gelegentliche Stundenarbeit und junges Mädel für stundenweise Hausreinigung, Nähe der Wohnung, gesucht. Petrikauer Str. 203, W. 5.

Mietgesuche

6—8-Zimmer-Wohnung
mit Bad, unmöbliert, in guter Lage sofort gesucht. Angebote unter „612" an die L. Z. 569

Möbliertes Zimmer
mit 3 Betten oder ein Doppelzimmer für 3 Wehrmachtsangestellte bei reichs- oder volksdeutscher Familie zum 1. Februar gesucht. Nähe Novemberstraße bevorzugt. Angebote unt. „624" an die L. Ztg. 602

Die
Kleinanzeige
ist ein Helfer
in jeder Lebenslage

Theater der Stadt Lodsch
Intendant Hans Hesse

Freitag und Sonnabend
Geschlossene Vorstellung

Sonntag, 21. Jan., 19.30 Uhr
1. Wiederholung

Flitterwochen

Lustspiel in 3 Akten von Paul Helwig
Spielleitung: Hanns Merck
Bühnenbild: W. Terboven
Kartenvorverkauf: Petrikauer Straße 65, v. 10—14 u. 16—18
Abendkasse: Ziegelstraße 27 ab 18.30 Uhr

Freier Kartenverkauf!

Deutsches „Gasthaus",
Adolf-Hitler-Straße Nr. 111, im Hofe, empfiehlt der geschätzten Kundschaft schmackhafte Mittagessen, Frühstück und Abendbrot. R. Hoffmann. 599

Verkäufe

Gelegenheitskauf:
Einige gebrauchte Flügel und Klaviere sehr billig zu verkaufen. B. Sommerfeld, Lodsch, Petrikauer Straße 86. 575

Brennholz
zu verkaufen. Andreasstr. 21, Tel. 211-68. 598

Personenauto
4 Zylinder, 4-Sitzer, im Gange, sofort zu verkaufen. Narutowiczstraße 26, bei Durka. 605

Personenkraftwagen
viersitzig, Ford-Eifel, wenig gebraucht, in gutem Zustande, sparsamer Benzinverbrauch, sofort zu verkaufen. Zuschriften erbeten unter „601" an die L. Ztg. 538

Kaufgesuche

20 kleine Tische
und 40 Stühle gelegentlich zu kaufen gesucht. Tel. 249-51. 600

Kaufe
gut erhaltenen schwarzen Persianer- oder Breitschwanz-Damen-Pelzmantel. Angebote unter „623" an die L. Z. 595

Verloren

Weißer Spitz,
hört auf den Namen Lux, verlorengegangen. Abzugeben gegen Belohnung bei Krause, Petrikauer Straße 117. 604

2 Personalausweise
und andere Dokumente auf den Namen Amalie Karczewska und Amalie Gozdzikowska, Przendzalnianastr. 30, verloren. 578

Gewerbeschein
für Kolonialwarenladen auf den Namen Filomena Mokwinska, Napiurkowskistr. 165, verloren. 596

Schülerausweis
des Deutschen Gymnasiums, Lodsch, auf den Namen Annemarie Sacke, Lodsch, Julianowskastraße 10, verloren. 593

Verschiedenes

Diejenige Person,
welche am 3. d. M. irrtümlich vom Ladentisch mein Lagerbuch mitgenommen hat, wird höfl. ersucht, dasselbe gegen entsprechende Belohnung zu retournieren. Kennzeichen: Firmenaufschrift auf der ersten Textseite des Buches. B. Klikar, Petrikauer Straße 58. 520

Vogelfutter
für Kanarien-, Wald- u. Ziervögel empfiehlt: Zoolog. Handlung M. König, Nawrotstr. 41a. 524